

Er erscheint täglich außer Sonntagen.
Einschließlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 6 W. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37686. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Noch 2 1/4 Millionen Kriegssopfer!

Zehn Jahre nach Kriegsende — wer will neuen Völkermord?

Fast zehn Jahre sind seit Beendigung des Weltkrieges vergangen. Wer aber glaubt, daß mit der fortschreitenden zeitlichen Entfernung von Kriegsende auch die Zahl der versorgungsberechtigten Kriegssopfer nennenswert abgenommen habe, der irrt sich ganz erheblich. Der „Reichsbund“, das Organ des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, veröffentlicht jetzt das Ergebnis der Ende Mai 1928 vorgenommenen Zählung der Kriegssopfer im ganzen Reich.

Aus den Zahlen der amtlichen Statistik geht hervor, daß sich in Deutschland noch über zweieinviertel Millionen (genau 2 250 972) Versorgungsberechtigte aus dem Weltkrieg befinden, an die das Reich Rente zu zahlen hat. Von diesen sind

820 211 Kriegsbeschädigte, 372 001 Kriegswitwen, 797 531 Kriegswaisen und 261 229 Kriegsestern.

Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß sie durchaus noch nicht die Gesamtheit der zurzeit in Deutschland lebenden Kriegssopfer darstellen. Vielmehr sind von den Kriegsbeschädigten bereits alle aus der Versorgung ausgeschieden, deren Erwerbsminderung weniger als 25 Proz. ihrer Arbeitskraft beträgt. Von den Kriegswitwen sind alle ausgeschieden, die sich wieder verheiratet haben, von den Kriegswaisen alle, die das 18. Lebensjahr überschritten haben. Hinzukommen die inzwischen Verstorbene. Naturgemäß weisen die Kriegsbeschädigten eine sehr hohe Sterblichkeitsziffer auf. So sind im Jahre 1927 allein 9384 Kriegsbeschädigte aus dem Leben geschieden, hinzu kommen im gleichen Jahre 2887 Witwen, 1135 Waisen und 10 214 Eltern. Bei den Eltern gefallener Krieger ist die Sterblichkeit infolge des vorgerückten Lebensalters dieser Kategorie naturgemäß am stärksten. Trotzdem aber hat die

Zahl der versorgungsberechtigten Kriegsestern keine Verminderung, sondern eine Erhöhung

erfahren. Die Zahl der Elternrente, die eine laufende Rente erhielten, ist von Oktober 1924 bis Mai 1928 von 131 187 auf 148 230 gestiegen! Dies hängt damit zusammen, daß bei weitem nicht alle Eltern, die Söhne im Kriege verloren haben, eine Reichsunterstützung erhalten, sondern nur die „Bedürftigen“, wobei der Begriff der Bedürftigkeit sehr eng umgrenzt ist. Mit dem Alter werden der Eltern steigt sich naturgemäß die Zahl derer, die von eigener Arbeit nicht mehr leben können und in Bedürftigkeit verfallen.

Eine nennenswerte Verminderung hat in den letzten Jahren lediglich die Zahl der versorgungsberechtigten Waisen erfahren. Sie sank von Oktober 1924 bis Mai 1928 von 962 486 auf 731 781. Hier tritt der Rückgang automatisch ein, weil jedes Jahr ein Jahrgang der Waisen das 18. Lebensjahr überschreitet und damit aus der Versorgung herausfällt. Dagegen ist die Zahl der versorgungsberechtigten Witwen trotz Wiederverheiratung in dem angegebenen Zeitraum nur ganz geringfügig, nämlich von 364 950 auf 359 560 herabgefallen. Bei den Kriegsbeschädigten ist noch als besonders auffällig die Erscheinung zu beobachten, daß der Grund der

Minderung der Erwerbsfähigkeit im Durchschnitt zunimmt.

Der Durchschnittsgrad der Minderung der Erwerbsfähigkeit betrug im Oktober 1924: 46,3 Proz., im Oktober 1926: 46,8 Proz., und im Mai 1928: 47 Proz. Man rechnet damit, daß der Durchschnittsgrad in den nächsten Jahren noch weiter steigen, also die durchschnittliche Rente für den einzelnen Kriegsbeschädigten sich weiter erhöhen wird.

Alles in allem zeigt die Statistik,

daß auch im nächsten Jahrzehnt keine Aussicht auf erhebliche Verminderung der Zahl der Kriegssopfer und der entsprechenden Kriegskassen besteht.

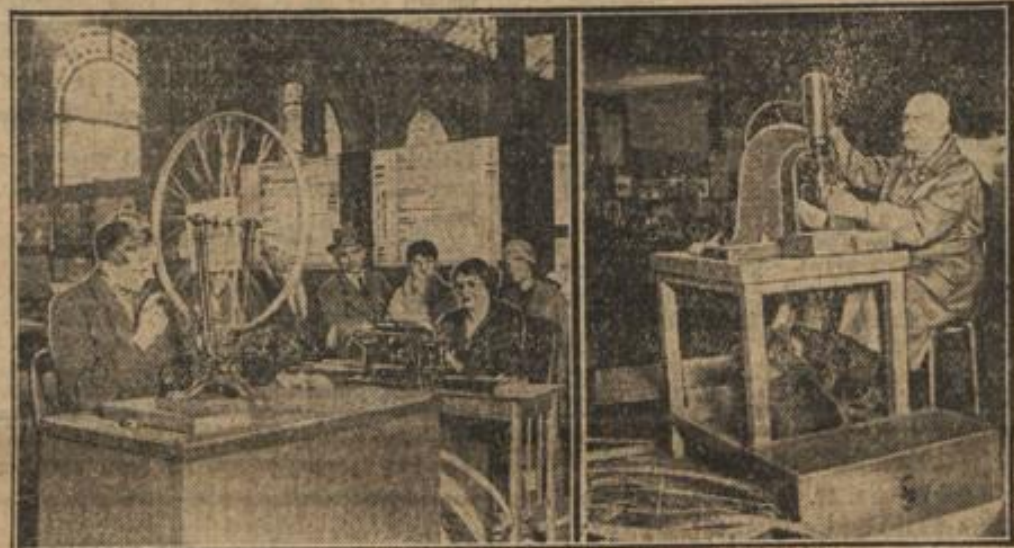
Lediglich die Kriegswaisen dürften nach 1935 auf einen geringen Rest herabgesunken sein, da dann auch die Waisen von 1918 in das 18. Lebensjahr eintreten. Dagegen wird die Zahl der Kriegsbeschädigten, der Kriegswitwen und sogar der Kriegsestern noch auf Jahre hinaus ziemlich stabil bleiben. Erinnern wir uns doch noch sehr das Reich mehrere Tausend Millionen alljährlich an Unterstützungen

für Kriegsveteranen aus den Jahren 1864, 1866 und 1870/71

zahlte. Also nicht einmal die Lasten dieser Kriege, die schon zwei Menschenalter zurückliegen, sind völlig abgegolten.

Daraus läßt sich ermaßen, wie lange wir noch an den Lasten des Weltkrieges zu tragen und noch alljährliche Milliardensummen für die Kriegssopfer aufzubringen haben werden. Und da gibt es Menschen, die schon wieder vom nächsten Kriege träumen!

Ausstellung von Blindenarbeit.



Die Berliner Städtische Blindenanstalt blickt auf eine fünfzigjährige Tätigkeit zurück. Aus diesem Anlaß ist in den Räumen des Hauses Hermann Tietz eine Ausstellung von Blindenarbeit veranstaltet. Lehrmittel für Blinde werden gezeigt und Blinde führen ihre Fertigkeiten persönlich vor. Unsere Bilder zeigen links einen blinden Arbeiter beim Speichenspannen, rechts einen blinden Arbeiter von Siemens an einer besonderen Stanze für Blinde.

Gastragödie in der Grunewaldstraße.

Ein Ehepaar tot, der Vater gerettet.

Im Hause Grunewaldstraße 91 wurde heute früh ein schweres Gasunglück entdeckt. In ihrer Wohnung wurden dort der 35jährige Arbeiter Wilhelm Zingelmann, seine gleichaltrige Frau Anna und deren Vater, der 82jährige Christin Meng durch Gas vergiftet, leblos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren nur bei dem Greise von Erfolg.

Am zweiten Stockwerk des Quergebäudes Grunewaldstraße 91 wohnt seit vielen Jahren der 82jährige Arbeiter Christian Meng. Vor längerer Zeit zog seine Tochter Anna mit ihrem Mann zu ihm in seine aus Stube und Küche bestehende Wohnung. In der Stube hatte das Ehepaar ihr Domizil aufgeschlagen, der alte Mann wohnte in der Küche, die zum Kochen von den drei Leuten gemeinsam benutzt wurde. Vor einiger Zeit kam es zwischen Meng und Zingelmann zu Streitigkeiten, die sich bald berart zuspitzten, daß der alte Mann seiner Tochter und seinem Schwiegerohn das Betreten der Küche verbot. Da Frau Zingelmann nun keine Kochgelegenheit mehr hatte, versuchte man sich auf andere Weise zu helfen. Zingelmann bohrte das Gasrohr, an dem die Lampe hing, an, schraubte ein Mundstück ein und verband dieses mit einem kleinen zweiflammigen Gaslöcher, der unter der Lampe auf einem kleinen Tisch stand. Dieser Notbehelf sollte dem Ehepaar zum furchtbaren Verhängnis werden. Heute früh, kurz nach 8 Uhr, nahmen Flurnachbarn einen immer stärker werdenden Gasgeruch wahr. Als man an die Tür des alten Meng klopfte, kam keine Antwort. Man öffnete schließlich die Tür und sah den Greis vor seinem Bett zusammengesunken liegen. Als man in die durch eine Tür von der Küche getrennte Stube eindrang, fanden die Eintretenden das Ehepaar in ihren Betten in dem

völlig mit Gas erfüllten Raum gleichfalls leblos auf. Die Feuerwehr wurde gerufen, die auf den Alarm „Gasvergiftung — drei Personen bewußtlos“ mit mehreren Spezialfahrzeugen anrückte. Zu gleicher Zeit eilte der Arzt der naheliegenden Rettungsstelle 34 an die Unglücksstätte. Bei Zingelmann und seiner Frau konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen, der schon etwa zwei bis drei Stunden vor Entdeckung des Unglücks eingetreten sein mußte. Der alte Mann dagegen konnte nach langwierigen Wiederbelebungsversuchen ins Leben

Verhandlungen in der Herrenkonfektion.

Noch kein Ergebnis.

Weimar, 18. September.

In den unter Vorsitz von Dr. Brahn-Berlin am Montag in Weimar begonnenen Schlichtungsverhandlungen im deutschen Herrenkonfektionsgewerbe wurde noch keine Einigung erzielt. Ein Ergebnis ist frühestens heute, Dienstag abend, zu erwarten.

zurückgerufen werden. Sein Zustand war jedoch so bedenklich, daß der Arzt die sofortige Überführung in das Schönberger Krankenhaus anordnete.

Wie die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab, liegt unzweifelhaft ein Unglücksfall vor. Der obere Hahn der Gaslampe war nur halb geschlossen; der Gas Schlauch hatte am Mundstück einen größeren Riß, so daß an dieser Stelle größere Gasengen ausströmten, die den Tod des Ehepaars herbeiführten. Der alte Mann, der zusammengekauert vor seinem Bett saß, ist wahrscheinlich in den früheren Morgenstunden erwacht und hatte versucht, die Tür zu erreichen. Er war aber bereits durch die Gaseinwirkung so mitgenommen, daß er hilflos zusammenbrach.

Ein zweites Gasunglück.

Die Meldung von einem zweiten Gasunglück kam kaum eine Stunde später aus der Anobelsdorferstraße 17 zu Charlottenburg. In ihrem gemeinsamen Zimmer wurden die 22jährige ledige Ber-

Der Reichskanzler wieder in Berlin. Auf Unglück in der Chausseestraße. Selbst in die Luft gesprengt.

(Berichte 2. Seite.)

käufers Ruth Tatzmann und die 25jährige Helene Steinborn durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsvorläufe der Feuerwehrgesamtheit waren bei beiden Mädchen erfolgreich. Auch in diesem Falle liegt ein Unglücksfall vor. Der Hahn der Gaslampe war nicht ganz geschlossen und im Laufe der Nacht konnten erhebliche Gas mengen ungehindert ausströmen. Durch die rechtzeitige Entdeckung konnten die Mädchen vor dem Tode bewahrt bleiben.

Die Heuchelei.

Kommunistisches Volksbegehren und russischer Abrüstungsvorschlag.

Das kommunistische Volksbegehren verlangt in lapidarer Kürze, daß für Deutschland der Bau von Panzerschiffen und von Kreuzern überhaupt (bei Strafe?) verboten wird. Wie wenig ernst diese Forderung gemeint ist, ergibt sich, wenn man sie mit dem russischen Abrüstungsvorschlag vergleicht, den die Sowjetdelegation am 22. März 1923 der Völkerbundsversammlung überreichte. Dieser Abrüstungsvorschlag stellt sich auf den logischen Standpunkt, daß die Abrüstung der einzelnen Länder proportional der Stärke ihrer Rüstungen erfolgen müsse. Er beginnt wörtlich:

„Für die Abrüstung zu Lande werden die Staaten in vier Gruppen eingeteilt, je nach der Stärke der augenblicklich unter den Fahnen stehenden Heere. Die erste Gruppe hätte ihre Armeen um die Hälfte, die zweite um ein Drittel, die dritte um ein Viertel zu kürzen. Die letzte Gruppe bilden die auf Grund der Friedensverträge entwaffneten Staaten, über deren Rüstungsstand die Abrüstungskonferenz Bestimmungen treffen soll.“

Der sowjetrussische Vorschlag bringt damit klar den Standpunkt zum Ausdruck, daß für die Abrüstung die bereits durch die Friedensverträge entwaffneten Staaten erst in allerletzter Linie kommen. Besonders Interesse verdient nun der Vorschlag, soweit er sich auf die Seestreitkräfte bezieht. Er sagt nämlich:

Bei den Seestreitkräften werden die Staaten ebenfalls nach der Tonnage ihrer Flotten in Gruppen sinngemäß wie beim Landheer eingeteilt. Flugzeugmutterschiffe sollen sofort zerstört werden, Kriegsschiffe über 10 000 Tonnen und Geschütze über 12 Zoll Kaliber sollen zerstört werden.

Nach dem Versailler Vertrag darf Deutschland kein Kriegsschiff über 10 000 Tonnen besitzen. Der russische Abrüstungsvorschlag läßt also die gesamte deutsche Kriegsflotte, inklusive des Panzerkreuzers Aunangatasteil! Er verlangt vielmehr, daß vor einer Abrüstung so minimaler Seestreitkräfte erst die wirklich schlaechtlichen Panzerschiffe über 10 000 Tonnen Gehalt zerstört werden. Darunter würden auch eine Anzahl sowjetrussischer Panzerschiffe fallen, die nach dem eigenen russischen Vorschlag vor der deutschen Flotte abzurufen wären! Mit diesem von der Sowjetregierung gemachten Vorschlag vergleicht man nun das kommunistische Volksbegehren. Sinnfälliger kann die Heuchelei nicht gezeigt werden.

Die bankrotte Stadt.

Der Magistrat handlungsunfähig.

Saarbrücken, 17. September. (Eigenbericht.)

In der bankrotten saarpfälzischen Stadt St. Ingbert werden seit zwei Monaten keine Stadtratsitzungen mehr abgehalten. Der Stadtrat mußte vorläufig seine Tätigkeit einstellen, weil er über Gelder nicht mehr zu verfügen hat. Die städtischen Finanzen werden von Regierungsvertretern überwacht und verwaltet, ohne deren besondere Genehmigung für jeden Einzelfall Ausgaben nicht gemacht werden dürfen. Jetzt geht man vor allem daran, die rückständigen und fälligen Steuern mit Nachdruck einzutreiben, um zu Geld zu gelangen.

Eine Revision der Sparkasse hat ergeben, daß die Verluste insgesamt 6,8 Millionen Mark betragen. Es ist nach der bestehenden Sachlage äußerst fraglich, ob die Sparkasse überhaupt je wieder lebensfähig werden wird. Der Skandal ist übrigens im Verlauf der Erörterungen zwischen dem Reichskanzler und der Saardelegation in Genf ebenfalls besprochen worden.

Manövermorde.

Todesfälle an Hirschschlag in Algier.

Paris, 18. September. (Eigenbericht.)

Wie der sozialistische „Populaire“ berichtet, haben neue große Manöver, diesmal in Algerien, in der Nähe von Konstantine, begonnen. Unter Wahrung einer Ministerverordnung, die vollkommene Ruhe während der heißen Tagesstunden vorschreibt, seien die Manöverhandlungen selbst über die Mittagszeit fortgesetzt worden, mit dem Erfolg, daß man bisher elf Todesfälle an Hirschschlag zu beklagen habe.

Autobus gegen Privatauto.

Vier Verletzte.

In der Chausseestraße ereignete sich heute vormittag ein folgenschweres Verkehrsunglück. Ein Autobus der Linie 29 fuhr in voller Fahrt gegen ein Privatauto und raste auf den Bürgersteig. Drei Schwerverletzte und ein Leichtverletzter sind dabei zu beklagen.

Die Unfallstelle liegt dicht hinter der Straßentrennung Chaussee- und Schlegelstraße. In die Fahrbahn des Autobus geriet plötzlich ein jugendlicher Radfahrer. Um den jungen Menschen nicht zu überfahren, bog der Führer des Autobus scharf nach rechts aus. Hierbei wurde ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Privatauto erfaßt und völlig zertrümmert. Durch den Zusammenstoß wurde dem Autobusführer das Steuer aus der Hand gerissen, der Wagen fuhr auf den Bürgersteig und prallte gegen einen Lichtmast, der wie Glas wegbrach.

Zwei Insassen des Privatautos, der 66jährige Kaufmann Dagobert David aus der Hannoversche Str. 2 und die 17jährige Hildegard Reier aus Röntgenal wurden schwer verletzt aus den Trümmern gezogen. Der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon. Die Verunglückten wurden in die Universitätsklinik in der Siegelstraße gebracht.

Für Räumung der zweiten Zone.

Angriffe der französischen Rechtspresse auf Briand.

Paris, 18. September. (Eigenbericht.)

Die französische Regierung tritt am Donnerstag zu einem Kabinetsrat zusammen. Der „Quotidien“ stellt dabei die Forderung, daß schon in dieser Sitzung die Räumung der zweiten Zone des Rheinlandes beschlossen werden müsse. Alle Welt verlange jetzt von Frankreich eine schöne Geste des Vergichtes, die die weiteren Verhandlungen wesentlich erleichtern solle. Auch die „Ere Nouvelle“ fordert, daß man nun nach der negativen Arbeit, die darin bestanden habe, drohende Kriegs- und Konfliktgefahren zu beseitigen, zu positiven Leistungen übergehe. Selbst der offiziöse „Petit Parisien“ findet es angebracht, daß man von französischer

Franken für Frankreich kein Interesse mehr hätte und die nun noch zu einer neuen, beträchtlichen Herabsetzung der Reparationslast für Deutschland führe. Er habe die Sicherheit Frankreichs gefährdet, indem er die Bildung einer Feststellungs- und Schlichtungskommission zugegeben habe, vor der sich Deutschland sogar über die militärischen Maßnahmen Frankreichs in Elsaß-Lothringen beschweren dürfe. Er habe sich weiter moralisch gebunden insofern, als jetzt alle Welt sofort die Räumung der zweiten Zone erwarte und er habe endlich bei den Verhandlungen das Saargebiet vergessen, das nach der Räumung des Rheinlandes Deutschland als Zusatzgratifikation zu allen anderen Vorteilen in dem Schoß fallen werde.

Müllers „Mut und Fähigkeit“.

London, 18. September.

„Times“ berichtet aus Berlin: Die wichtigste Leistung des Reichskanzlers in den Augen seiner Landsleute ist, daß er es abgelehnt hat, ein besseres Kommuniqué durch Preisgabe der Grundzüge zu erzielen, mit denen er nach Genf gegangen ist. Man ist der Ansicht, daß bisher wenig gewonnen, aber auch wenig oder gar nichts verloren worden ist. Der Korrespondent bemerkt, Deutschland wisse jetzt, daß Frankreich beabsichtigt, bis zum letzten um die Räumung zu feilschen. Die deutschnationale wie die Regierungspresse habe mit Befriedigung festgestellt, daß der Kanzler der Versuchung, auch nur einen kleinen Erfolg zu erreichen, widerstand und es energisch ablehnte, eine Ausbeutung der Tätigkeit der Feststellungs- und Vergleichskommission über 1935 hinaus zu erörtern. Der Berichterstatter hebt hervor, daß der Mut und die Fähigkeit des Reichskanzlers auch in der Rechtspresse Anerkennung finde.

Thomas antwortet Briand.

Genf, 18. September.

Gelegenlich des Besuchs von Staatssekretär Dr. Geib beim Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, kam dieser in seiner Begrüßungsrede darauf zu sprechen, daß bei großen internationalen politischen Debatten oft die neuen Fortschritte und die Kraftanstrengungen der deutschen Industrie als Beweis für das „Kriegs-Potential“ (militärische Leistungsabfälligkeit) angeführt werden. Nach einer neunjährigen Erfahrung, so erklärte Albert Thomas, weiß ich, daß ein großer Fortschritt der Industrie Deutschlands auch ein großes „Friedens-Potential“ darstellt. Die Fortschritte der republikanischen und pazifistischen Arbeiterorganisationen in Deutschland, die gesunde Wiederherstellung des Krankentassenwesens und die kulturellen Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft bringen eine Entwidlung des „Friedens-Potential“ mit sich, die auch im Rahmen des Völkerbundes nur begrüßen kann.

Staatssekretär Dr. Geib unterstrich in seiner Erwiderung die tatkräftige Mitarbeit Deutschlands auf dem Gebiete der internationalen Arbeits-Gesetzgebung und dem gesamten Gebiet des internationalen Arbeitsamtes. Als neuen Beweis dafür überbrachte er die Ratifikationsurkunden Deutschlands für zwei internationale Arbeitskonventionen über die Bekämpfung der Berufskrankheiten bzw. gleichberechtigte Unterstützung ausländischer Arbeiter, die das Opfer von Betriebsunfällen wurden.

Bericht des Reichskanzlers gebilligt.

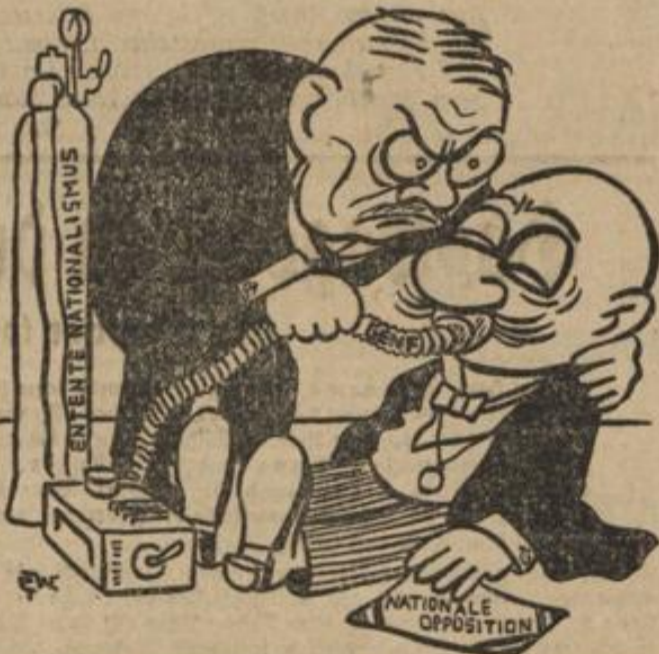
Amlich wird mitgeteilt:

Der Reichskanzler berichtete am heutigen Vormittag dem Reichskabinett über die in Genf geführten Verhandlungen. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung des Reichskanzlers und der deutschen Delegation und dankte dem Reichskanzler für seine geschickte und tatkräftige Führung der Verhandlungen.

Seite die Aufregung in Deutschland über die Genfer Beschlüsse, die ebenso übertrieben wie ungerechtfertigt seien, zu beruhigen suchte.

Berliner dagegen schreibt im „Echo de Paris“ eine wahre Anklageschrift gegen Briand. Briand habe zunächst einmal weder versucht, die Verhandlungen über die Rheinlandräumung zu vermeiden, obwohl er dies mit Unterstützung Englands gut gekonnt habe, noch habe er die Bemühung gezeigt, den überstürzten Gang der Dinge zu hemmen und wenigstens die kleinen Alliierten Frankreichs, Polen und die Tschechoslowakei zuzuziehen. Neben dieser verkehrten Taktik habe Briand auch keine sachlich politische Linie eingehalten. Er habe auf die Finanzkombination von Thoiry zurückgegriffen, die heute nach der Stabilisierung des

Genf.



Rührende Wiederbelebungsvorläufe, die der Nationalismus der Entente an der „Nationalen Opposition“ Bestrebungen unternimmt.

Auch der Radfahrer war von dem Autobus erfaßt und schwer verletzt worden. Es handelt sich um einen 15jährigen Bruno Göh aus der Kösliner Straße 14, der in bedenklichem Zustande in die Charité eingeliefert wurde. Durch den Vorfall war in der sehr belebten Gegend eine längere Verkehrsstörung zu verzeichnen, die sich empfindlich bemerkbar machte. Der schwerbeschädigte Autobus und das Bruch des zertrümmerten Privatautos mußten abgeschleppt werden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint die Schuld den Radfahrer zu treffen.

Dynamit.

Ein Nobel-Fabrikdirektor sprengt sich in die Luft.

Wien, 18. September.

Der Direktor der Dynamitfabrik Nobel in St. Lambert (Obersteiermark) hat im Walde Selbstmord verübt. Nach den Feststellungen hat der Direktor vermutlich eine Dynamitpatrone mit einer Zündschnur versehen, diese um den Leib gelegt und dann in Brand gesteckt. Er wurde vollständig in Stücke zerfetzt. Das Motiv der Tat ist noch ungeklärt.

Ein Mann, der an der Spitze eines Werkes stand, das eines der furchtbarsten Zerstörungsmittel, die der Menschheit bekannt sind, herstellte, hat das gleiche Zerstörungsmittel benutzt, um seinem Leben ein Ende zu setzen. Niemand weiß bis zur Stunde, warum.

Die Dynamitfabrik Nobel in St. Lambert in der Steiermark ist ein Tochtergeschäft jenes großen Unternehmens, das der Chemiker Alfred Nobel schuf. Nobel war der Mann, der seit 1862 das Nitroglycerin als Sprengstoff in die Technik einführen wollte. Sein eigenes Laboratorium stieg in die Luft, für ihn aber war dies Ereignis ein Anlaß, darüber zu grübeln, wie die hohe Explosionskraft des Nitroglycerins zu mindern sei. 1867 erfand er das Dynamit, das eines der wertvollsten Hilfsmittel der Technik, aber auch eines der grausamsten Wordwaffen der Menschheit ward. Seine nächste Erfindung war das rauchschwache Pulver, dann gründete er eigene Geschützgießereien in Schweden und in Italien. Beinahe wie ein letztes Bedauern darüber, sein Leben der Schöpfung von Zerstörungsmitteln gewidmet zu haben, mütet uns sein Testament an, in dem er die Nobel-Stiftung begründete und unter Punkt 5 einen Preis stiftete „für das verdienstlichste und wirksamste Bestreben zur Förderung allgemeiner Brüderlichkeit, Aufhebung und Verminderung der stehenden Heere und Errichtung schiedsrichterlicher Tribunale zwischen den verschiedenen Staaten“, den als letzte Stiefkinder, Briand, Chamberlain und Dawes, Quibde und Buisson erhielten.

Jetzt hat sich der Direktor einer seiner Dynamitfabriken durch Dynamit getötet, und man denkt an das Goethe-Wort: „Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben.“

Hünefeld fliegt nach Osten.

Wie Freiherr v. Hünefeld mitteilt, hat er heute nacht um 1.52 Uhr seinen seit längerer Zeit geplanten Ostflug mit dem ihm gehörigen Junkersflugzeug Europa, dem Schwesterflugzeug der Bremen, in Tempelhof angetreten. Die erste Etappe soll bis Sofia gehen. An Bord der Maschine befinden sich als Chefpilot der schwedische Ingenieur Lindner und als zweiter Führer der Besitzer der Maschine sowie der Bordmonteur Längerich, der bereits seinerzeit von den Junkerswerken beurlaubt war, um bei den letzten Startvorbereitungen in Baldorneil zu helfen. Der Flug stellt ein von allen amtlichen und privaten Stellen unabhängiges Unternehmen des Freiherrn von Hünefeld dar. Das für den Flug notwendige Kartenmaterial ist von der Deutschen Luftkassen beschafft und zur Verfügung gestellt worden. Wie mitgeteilt wird, war auch der ehemalige Kronprinz beim Abschied Hünefelds zugegen. „Nun muß ja alles klappen...“

Der Reichspräsident hat Oberösterreich einen Besuch abgeplant. In den Begrüßungsreden wurde auf die durch die Tötlung hervorgerufene Not Oberösterreichs hingewiesen und die unerschütterliche Treue der Oberösterreicher zum Reich betont.

Die Moskauer Sowjets beschloßen, einen Sonderausfluß für den Bau der Untergrundbahn in Moskau zu bilden. Auch von deutschen Firmen sind Entwürfe eingereicht worden.

Krach bei den Deutschnationalen

Die Ausgeschlossenen verzweifeln an ihrer Partei.

Hannover, 17. September. (Eigenbericht.)

Der Krach bei den Deutschnationalen geht weiter. Drei ausgeschlossene Freunde Lambachs, der Gauvorsitzer des D.N.V., Quers, Reichmann vom D.N.V. und Wolz vom Deutschen Werkmeisterbund, haben am Sonnabend eine Erklärung veröffentlicht, laut der sie auf eine Berufung gegen ihren Ausschluss verzichten. Sie begründen das damit, daß die Stadt-Hannoverschen Parteistellen auch nach dem verhängenen Spruch des obersten Parteigerichts in Sachen Lambach ihren starren dogmatischen Standpunkt, sowohl grundsätzlich als auch sühnungsjuristisch aufrechterhalten. Es wäre nicht zu erwarten, daß eine größere Duldsamkeit Platz greifen werde. So könne auch keine Atmosphäre entstehen, die das in einer Parteigliederung notwendige enge Zusammenarbeiten ermöglichen. Die hannoversche Parteileitung habe sich eindeutig für Hamburg entschieden.

Der erweiterte Landesvorstand des Landesverbandes Hannover-Ost der Deutschnationalen bedauert neuerdings ebenfalls in einer in Lüneburg gefassten Entschliessung, daß im Falle Lambach nicht schneller und schärfer durchgegriffen würde. Der ebenso disziplinwidrige wie überflüssige Vorstoß dieses Abgeordneten habe von den Schwierigkeiten anderer Parteien abgelenkt und der „nationalen“ Sache in kritischer Zeit schweren Schaden zugefügt. Es wird deshalb die Erwartung ausgesprochen, daß gegen eine Wiederholung solcher Vorgänge geeignete Sicherungen geschaffen werden und aus den äußeren Begleiterscheinungen des Falles die zur Neuorganisation der Partei unerlässlichen organisatorischen und politischen Folgerungen gezogen werden.

Die Lüneburger Tagung der Deutschnationalen ist noch insofern interessant, als auch hier der klare Wille zum Ausdruck kam, im Gegensatz zur Reichsleitung der Partei in eine scharfe Oppositionsstellung zum Staat hineinzusteuern. Die Entschliessung spricht sich u. a. mit außerordentlicher Schärfe gegen die Stresemannsche Außenpolitik aus, die hoffnungslos festgefahren sei und fordert scharfste Kampf gegen das heutige System und seine Ragnier.

„Giganten der Landstraße.“



In der nächsten Woche beginnen wir den Abdruck des Rennfahrer-Romans von André Reuze. Der Dichter hat die französische Ausgabe seinen Freunden, den Teilnehmern an der „Tour de France“, gewidmet. Sie leisten ein unfruchtbares Heldentum, aber trotzdem sind sie Helden, und das Buch ist der Ausdruck der Sympathie, der Bewunderung und des Mitgeföhls für sie.

Die deutsche Uebersetzung, von Fred A. Angermayer besorgt, ist dem Weltmeister Walter Rütt gewidmet. Der Roman wird bei unseren Lesern das stärkste Interesse finden!

Erfreuliche Unzufriedenheit.

Wem es Severing nicht recht machen kann.

Die „Deutsche Zeitung“ beklagt sich heute morgen in einer zweispaltigen Ueberschrift über die „übertriebene Eile Severings“. Man hört weiter, daß Severing „allzu sehr besorgt um die Durchführung des Volksbegehrens“ sei, deshalb nämlich, weil er in einem Rundschreiben an die Länderregierungen die Behörden ersucht hat, für die unbefristete Ausübung des verfassungsmäßigen Eintragungsrechts Sorge zu tragen. „Es muß entschieden Verwahrung dagegen eingelegt werden...“, erklärt das Blatt der „nationalen Opposition“.

Anders das Blatt der „revolutionären“ Opposition. Hier lesen wir, gleichfalls heute früh, über „skandalöse Schikanen Severings zur Sabotierung seiner Durchführung“. Und das gleich dreispaltig. Wir erfahren des ferneren, es müsse „mit der stärksten Sabotage des Volksbegehrens von den Behörden gerechnet werden, weil sie sich der Zustimmung der sozialdemokratischen Innenminister im Reich und in Preußen und in den anderen Ländern sicher wissen.“

Da haben wir den Salat, wie man zu sagen pflegt. Eben noch war die deutschnational-kommunistische Einheitsfront so schön beisammen und schon soll sie wieder in die Brüche gehen? Und wem von den beiden Unzufriedenen soll es Severing recht machen? Wir befürchten, daß er auch künftig kein Lob, weder von der „nationalen“, noch von der „revolutionären“ Seite ernten wird. Und aus dieser Tatsache ergibt sich die erfreuliche Gewißheit, daß Severing das Richtige tut.

Schluss der „Presse“ am 14. Oktober. In einer Sitzung des Verwaltungsrates der Ausstellung wurde am Montag nachmittag beschlossen, die Internationale Ausstellung 1928 am 1. Oktober zu schließen.

Theater und Film.

Ein neues Theater.

Karl Sternheim: Maste.

Aus einem Tanzpalast wird „Theater in der Behrenstraße“. Kokodomäßig mit Gold überladen, eine Bühne ohne technische Hilfsmittel, geräuschvoller Vorhang, die engen Gänge angefüllt mit eleganten Menschen, die voll Neugier sind, wobei sie sich besser amüßeren, bei Jazz, Tanz und Sekt oder bei der Literatur.

Ralph Arthur Roberts sucht sich als Eröffnungsvorstellung zwei Stücke aus, in deren Hauptrollen er gegläntzt hat: Karl Sternheims „Hose“ und „Snob“, zusammengefaßt zu einem Stück aus dem bürgerlichen Heldenleben: „Maste“.

Die Komödien sind alt. Der Spießbürger ist entlarvt, Karl Sternheim hat ein großes Verdienst daran. Die „Hose“ ist ein unvergleichlicher Blick hinter die Kulissen der guten Stube. Theobald Maste steht mit beiden Beinen im Leben, über alle menschlichen Rücksichten hinweg steuert er geradenwegs selbstlicher und mit sich zufrieden einem hohen Ziel zu — der Pensionsberechtigung. Sternheim hat dabei dem lotten Bürger alle Züge abgelauscht und den engen Horizont, in dessen Mittelpunkt der Spießbürger steht, so vollendet gestaltet, daß uns bei allem Humor der Bilder ein Schauer durchs Gedärm tollert. Der Handlungskern jeder der beiden Komödien ist im Laufe der Zeit zu dünn geworden, beide zusammen haben ihren unverbrauchten Reiz.

Der Abend beginnt mit einem Furioso der Komik. Ralph Arthur Roberts poltert als wütender Ehegrrann über die Bühne, daß die Zuschauer vor Lachen sterben. Was Sternheim an Unmanieren und Laktositäten nicht beschrieben hat, das hat Roberts dem Mann aus der guten Stube mit Vollendung abgequikt. Witten im Schimpfen zieht er den Schein durch die Nase, wütet mit den Händen in den Hosentaschen, stippi die Semmel in den Kaffee und schlenkelt sie auf den Teppich aus. Er sorgt für Ordnung im Haushalt bis in letzte, indem er mitten in großen Gesprächen Kiolettppapier schneidet und es an seinen Platz hängt, und schleudert seiner Umgebung bedenkenlos verkehrende Bemerkungen ins Gesicht. Im zweiten Teil spielt Justus Falkenstein in den altgewordenen Beamten Maste, mehr rührend, aber immer noch selbstbemüht, und Roberts den auf den Höhen des Lebens angekommenen Sohn. Hier deckt er die schlummernde Unvoornehmheit mit korrekten Manieren zu. Sein streberischer Geltungswille streift hart am Bizarren und Böhnerlichen vorbei.

Roberts hat sich zwar selbst als Regisseur, aber kein Ensemble, verschrieben. Neben Falkenstein bringt nur Kurt Bois echtes Leben und befreiende Komik auf die Bühne. Am schlimmsten Rama Bah n als aristokratische Braut, die aus der fein ziselierten Rolle eine farblose Nebenfigur macht, es fehlt ihr jede Ausdrucksmöglichkeit.

Ernst Degner.

Verfall einer Bühne.

„Junggesellensteuer“ im Zentralthheater.

Robert Winterberg begann im vorigen Jahr verheißungsvoll seine Direktionsstätigkeit im Zentralthheater. Mit den Inszenierungen „Der Günstling der Zarin“ und „Die Glocken von Cornoville“ bewies er künstlerischen Willen in der Programmgestaltung und in der Bildung eines guten Ensembles. Marcela Roessler, Vori Leug und Bolder hoben die Aufführungen auf ein hohes künstlerisches Niveau. Heute scheint Winterberg seine Absichten vergessen zu haben.

Der Schwanz „Junggesellensteuer“ ist ohne jede Qualität und selbst für eine Vorstadtbühne unmöglich. Bißige, die einen langen Bart tragen, werden auf Neuheiten kriert, und Situationen, über die unsere Großmütter nicht mehr lachten, erscheinen in Großaufnahme. Dabei trägt der Stoff Möglichkeiten in sich. Ein Amtsvorsteher in einer kleinen märkischen Stadt erfindet die Junggesellensteuer, um für seine Töchter Männer zu bekommen. Wie das aber von den Verfassern Franz Cornelius und Martin Klinger in Szene gesetzt wird, ist unglaublich primitiv. Dazu hat man aus

Humor in der Malerei.

Ausstellung in der Neuen Kunsthandlung.

In den Räumen der Berliner Sektion veranstaltet die „Neue Kunsthandlung“ vom 18. September bis zum 15. Oktober eine Ausstellung unter dem Titel „Humor in der Malerei“. Es werden Werke deutscher Künstler vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart gezeigt. Die Ausstellung ist nicht so sehr ein künstlerisches wie ein kulturelles Dokument. Hätte man bei der Zusammenstellung der Werke einen streng künstlerischen Maßstab angelegt, wäre die Ausstellung kaum so reizvoll geworden, wie sie jetzt ist. Fünfhundert Jahre zeigen sich dem Betrachter in Dokumenten ihres Humors — also von einer sehr menschlichen Seite. Und deshalb empfindet man es auch kaum störend, wenn das Werk eines Genies neben dem Erzeugnis eines braven Malhandwerkers hängt. Das sehr menschliche Vergnügen an Unvollkommenheiten des Daseins — soweit sie nicht zu störend in das eigene Leben eingreifen — strahlt von beiden Bildern aus.

Humor im eigentlichen Sinn hatte in Deutschland allerdings fast nur das 19. Jahrhundert. Das Biedermeier lachte in selbstzufriedener, optimistischer Behaglichkeit über die Mängel des Lebens und die eigenen Mängel; der komisch-lebenswürdige Spießer, den ein Spitzweg malte, ist am Ende auch Spitzweg selber.

Im Zeitalter der Technik, des Proletariats, des großen Krieges und der Revolutionen half keine rosenrote Brille mehr, die Schatten zu vertreiben. Aus dem Humor entwickelte sich immer deutlicher die Satire. Bei Wilhelm Busch war die Bitterkeit kaum je mehr als eine angenehme Würze, bei Reißer Jille schmeckt man sie schon herb und beißend durch. Die bekanntesten Karikaturisten unserer Zeit sind mit ihrem scharfen, kritischen Spott weitestweit entfernt von der behaglichen Ruhe der Biedermeierzeit.

Der Humor der Idee ist tot. Aber es lebt der Humor der Kunst. Jener Humor, der nicht erst in die Sprache des Pinsels überfeht werden muß, sondern der überhaupt nur mit dem Pinsel gedacht werden kann, der aus den Linien, den Farbtupfen, den Lichtern und Schatten spricht: das ist der Humor des Genies. Dort, wo die ganz große Kunst anfängt, ist er immer und ewig zu Hause.

So kommt es, daß manche Karikatur durch den Schein dieses göttlichen Humors verklärt wird, daß manches ernsthafte Bild durch ihn lächelt. Die Ausstellung hat sich hier weit Grenzen gesetzt. Man kann an ihr als Mensch, aber auch als Kunsthistoriker und sogar als Kunstkritiker keine Freude haben.

allerlei Schlogern eine Rusit zusammengestellt, die im Grunde höchst überflüssig ist.

Die Aufführung entspricht der Qualität des Stückes. So primitiv wird selten in kleineren deutschen Provinzstädten gespielt. Ueberall Schablonen und nicht einmal die Andeutung eines Verluhs zur individuellen Ausgestaltung einer Figur, Ansätze dazu zeigt Lotte Carola; Felix Weinhart, beweglich und voll Einfälle, verwechselt leider das Theater mit dem Varieté. Robert Winterberg sollte nicht vergessen, was er im vorigen Theaterwinter geleistet hat.

F. S.

Prinzchen.

Theater des Westens.

„Prinzchen“ war einmal ein beliebtes Lustspielchen (von Robert Wisch). Nun haben sie eine alte Operette daraus gemacht. „Jazz-Bauderville“ nennt man sozusagen; das ist das allerfeinste. Auf der Bühne jene bekannte vornehme Atmosphäre, die sich uns auf den Magen schlägt. Das hat eine unnachahmliche Art, „lieber Baron“ zueinander zu sagen. Der erste Akt spielt in einem Seebad; der zweite in einer Villa... „zu München“. Nicht „in“ München, um Gotteswillen. München, also selbstverständlich: Fackling; von der Bühne tritt man direkt ins Schlafzimmer. Der dritte Akt spielt am nächsten Morgen. Um gutes Gelingen mühen sich Cordy Milowitsch, Walter Slezak, Paul Heidemann.

Diese ungewöhnlich dürftige Sache wird durch ein pianissimo Intermezzo gestreckt, mit dem, bei geschlossenen Vorhang, Rudolf Nelson die Freunde seiner routinierten Kleinkunst erfreut; eigene Komposition ohne Zweifel, von der Sorte, die einmal, alter Theaterbesucher erinnern sich, neu war. Der Grundton der Rusit, mit der er das verstaubte Märchen ausgestaltet hat, ist: Vorkriegs-Berlin; er klingt unüberhörbar durch die modische Bekleidung. Mit Jazz hat das alles wenig Nähnlichkeit; aber darum kein unfreundliches Wort gegen „Prinzchen“.

Klaus Pringsheim.

Ramona.

Festvorstellung in der Alhambra.

Unter dem Protektorat des mexikanischen Gesandten fand eine Festvorstellung zu Ehren Dolores del Rio statt, dieser mit Recht hochgeschätzten Künstlerin. Als man diese geschmeidige Frau in ihren ersten Filmen sah, wirkte ihr interessantes Gesicht nahezu wie eine Offenbarung, und von der Stunde ab suchten die großen Schaffenden im Film nach solchen Typen und verschmähen das Puppengeflücht.

Der Film, der diesmal seine Uraufführung erlebte, trifft nicht unseren Geschmack, denn wir sind den Zeiten der Seelenanalyse und den in Tränen der Rührung erstickten Liebeleben entwichen. Aber Dolores del Rio macht sich ausgezeichnet in diesem Rüstchen, wo die Kirche noch alle in Ketten hält und man sich auf seinen Gefühlsüberschwang etwas zugute tut. Ramona, eine Halbindianerin, heiratet wider den Willen ihrer unermülich reichen Pflegemutter und sehr zum Leid ihres Stiefbruders Felipe, einen Indianer. Sie macht zahllose Leiden durch; verliert ihr Kind, wird, zusammen mit dem ganzen Stamm, von einer Räuberbande gebrandschakt. Ihr Mann wird vor ihren Augen erschossen. Da trübt sich ihr Geist. Die liebevolle Pflege Felipe's ruft sie schließlich wieder voll ins Leben zurück.

Dolores del Rio spielt mitreißend, der Film wird sehenswert durch ihre Leistung. Der Regisseur Edwin Carew ist zu fähig in den Liebeszenen, doch versteht er sich auf prächtige Aufnahmen. Daß gerade er der Entdecker von Dolores del Rio ist, verwundert nicht, wenn man sieht, wie er es fertig bringt, auch die kleinste Chargenrolle mit äußerst interessanten Menschen zu besetzen. Warner Baxter zeigt eine sehr beachtenswerte Leistung als Indianer. Roland Drew ging den Weg vom Journalisten zur Leinwand, wo er diesmal einen für unser Empfinden zu weichen Mann spielen muß. Vera Lewis ist als Senora Moreno weiter nichts als ein Hausdrache.

e. b.

Die Erhaltung der Sächsischen Schweiz.

Der Sächsische Heimatschutz kämpft um die Erhaltung der Sächsischen Schweiz als Erholungsgebiet. Bisher hat die sächsische Regierung das Drängen der Verkehrsvereine und der mit ihnen verknüpften Interessengruppen um Erbauung von Autostraßen und Bergaufzügen nach den dem Staate gehörenden Bergwirtschäften abgelehnt. Die Vereine hatten, durch die schwierige Lage vieler Sommerfrischen und Gaststätten der Sächsischen Schweiz veranlaßt, nicht weniger als fünf große Autostraßen gefordert. Da zu befürchten ist, daß neue Gesuche bei gelegener Zeit wiederkehren, hat Oberforstmeister Feucht in Bad Schandau im Auftrage des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz eine Denkschrift verfaßt. Sie legt dar, daß der Bau von Autostraßen forstwirtschaftlichen Schaden nach sich ziehen und auch aus hygienischen Gründen zu bekämpfen ist. Die Belästigung der Fußwanderer durch Staub und schlechten Geruch in den tiefeingeschnittenen, nur bei stärkeren Winden hinreichend rasch geklärten Tälern und Schluchten des Felsgebirges würde besonders nach längerer Trockenheit ganz unerträglich sein. Dazu käme der Lärm — und der Charakter der Sächsischen Schweiz als Erholungsstätte für Fußwanderer wäre dahin. Die Denkschrift schlägt vor, die Staatsforsten der Sächsischen Schweiz allgemein zu einem großen Natur- und Heimatschutzgebiet zu erklären.

Das neue Walthalla-Theater. Das Walthalla-Theater wurde in den Innenräumen farblich neu — und recht geschmackvoll — ausgestaltet und soll nun auch einen neuen Stil der Darstellungskunst bringen. Eröffnet wurde es mit einer Revue „Der Stern von Hollywood“. Man hat gut eingezogene Girls, Darsteller, die nett spielen und singen können und sicherlich auch sehr viel guten Willen. Ein Stück aber hat man nicht. Auf der mit Kulissen überladenen Bühne läuft ein Sammelsurium von Einzelzenen, lebender Plastik und sehr eindeutiger Joten. Man sollte einen Aufwand an Mitteln, nicht so sinnlos vertun.

Te.

Telephonisches Mißverständnis. In mein Referat über den Freien Männerchor Berlin hat sich im Wege der telephonischen Uebermittlung ein kleines Mißverständnis eingeschlichen. Ich wollte, im Hinblick auf die kommende Konzertsaison, nicht die Befürchtung aussprechen, daß eine treue, andächtige Hörerschaft in den Konzertsälen des Berliner Westens „Nieder zählen“, sondern, daß sie, auch in diesem Jahr, allzuoft „wieder fehlen“ werde.

K. P.

Der Verein kopierender Künstler zu Berlin e. V. veranstaltet vom 7. Oktober bis 4. November seine zweite Ausstellung, verbunden mit einer technischen Sonderabteilung, im Neuen Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilhelm-Platz.

Der Todeschuß auf dem Heidehügel.

Wenn ein alter Mann „als Jäger jung“ ist.

Auf dem großen Heidehügel bei Zeuden, ein vielgeehrtes Jagdgebiet, bewegte sich eine seltsame Jagdgesellschaft: inmitten eines Kreises passionierter Berliner Jäger die Große Potsdamer Strafkammer und der Staatsanwalt. Angeklagt der 58jährige Dachdeckermeister Josef Kaufung aus Berlin, der beschuldigt wird, aus Fahrlässigkeit den 38jährigen Tischlermeister Hans Tschörner aus Berlin im Januar d. J. getötet zu haben.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den Angeklagten feinerzeit an Stelle von einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 1000 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. An dem fraglichen Tage waren die Jäger damit beschäftigt, Freitagen in die Karnidelschären auszulegen. Die Jagdherren hatten ihre Gewehre auf das Heidekraut gelegt; der Angeklagte besaß einen Selbstspannerdrilling mit Kugellaufladung und zwei Schrotläufen. Die Waffe war ein hohles Gewehr. Er selbst in der Jagd ungeübt und im Waffengebrauch unerfahren. Einen Mentor hat der Angeklagte so gut wie gar nicht gehabt und seine Schießversuche waren nur bei einer Schützengilde zur Geltung gekommen. An dem betreffenden Tage waren die Reize der Karnidelschären gespannt, als der Jagdleiter Tschörner das Kommando gab: „An die Gewehre, die Breiten sind drin“. Der Angeklagte blieb an seinem Gewehrplatz, hob die Waffe an dem Lauf empor, und im selben Moment trat ein Schuß. Mit dem Ausrufen: „Josef, was hast du getan,“ taumelte Tschörner, der etwa neun Meter vom Angeklagten entfernt stand, tödlich getroffen zur Erde.

Aus einer Häufung von Gefahrenquellen heraus ist das Unglück geschehen. Als Sachverständige wirkten bei dem Posttermin Gewehrfabrikantarella aus Berlin und Oberförster Schaepping-Berlin. Ihre Gutachten haben die Herren darüber abzugeben, was man von einem älteren Mann verlangen muß, wenn er als Jäger jung ist. Die verhängnisvolle Jagd wurde demonstriert, und der Angeklagte behauptete, das Gewehr gefichert niedergelegt zu haben. Die Sachverständigen sagten: „ob das Gewehr gefichert oder ungefichert hingelegt worden ist, spielt keine Rolle. Grundbedingung: ein Gewehr muß offen hingelegt werden und beim Aufnehmen am Schwerpunkt angefaßt werden, damit jede ziehende Bewegung der Waffe vermieden wird. Es war unerantwortlich, den Angeklagten als so jungen Jäger an einer Gesellschaftsjagd mit einem Drilling teilnehmen zu lassen. Staatsanwalt Schaepping: „Ruh ein jeder, wenn er die Waffe zur Schußbereitschaft hochhebt, sich nicht erst vergewissern, ob Menschen vor der Mündung stehen?“ Der Sachverständige: „Selbstverständlich.“ Vorsitzender, Landgerichtsrat Kaufmann: „Herr Oberförster, versehen Sie sich mal in die Seele eines älteren Mannes, der als Jäger jung ist, was muß man da verlangen können?“ Oberförster Schaepping: „Doch er seine Waffe bedienen kann und sich in die Hochpresse vertieft hat. Auch von einem älteren Menschen, der plötzlich Jäger wird, muß man verlangen, daß er, bevor er an einer Gesellschaftsjagd teilnimmt, unterrichtet ist.“ Die Strafkammer verwarf die Berufung des Angeklagten auf seine Kosten.

Revue im „Mercedes-Palast“.

Aber der Humor fehlt!

Der Mercedespalast in der Hermannstraße zu Neukölln, der erst unter dem Druck der Neuköllner Arbeiterchaft die einfachsten gewerkschaftlichen Forderungen anerkannte, rächt sich jetzt, indem er absichtlich eine Hebervue gegen die Sozialdemokratie spielen läßt. Inmitten von Tausenden schreit ein „Komiker“ auf die Bühne und genügt seinem Kontrast, indem er saule Witze erzählt. Unter dem Beifall der deutschen nationalen Spießbürger und der Heilspostel aus Moskau verunglimpft er dann Hermann Müller und singt Kinderreime in der Art: „Die SPD, die kommt ins Wanken durch Hermann Müller-Franken.“ Dieser Vers endet mit der Beschuldigung: „Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt der glaubt, der Banzerkreuzer wird gebaut.“ Der Mercedespalast, Neuköllns größtes Kino, scheint seine reaktionäre Einstellung durch diese Darbietungen wieder bekräftigen zu wollen. Eine Frage: In welchen Diensten steht dieses Kino, wer bezahlt die Beschimpfungen der Sozialdemokratie, Jugen-

berg oder Moskau? Gegen Wit kann niemand etwas haben. Aber Schimpfen ist weit entfernt von Humor. Die Direktion kann sich Glück wünschen, daß in der Sozialdemokratie Disziplin und Anstand herrscht. Holentzeuzler oder Rotfront würden sich in anderer Weise bemerkbar machen als durch Fernbleiben. Und das ist gut so: Prosofoiteure und ähnliches Gefindel soll man unter sich lassen.

Groß-Berliner Parteinacht.

9. Abteilung. Der heutige Frauenabend findet nicht bei Hübner, sondern bei Großer, Turmstr. 3, statt.

93. Abteilung. 81., 84. und 85. Bezirk Neukölln, Jahlabend am Dienstag, dem 18. September 1928, bei Koritsch, Böhmisches Str. 43/44, Ecke Schubomstr. Vortrag: Die Kommunalpolitik der Sozialdemokratie. Referent: Genosse Stadtrat Radtke.

93. und 96. Abteilung. Am Mittwoch, dem 19. September 1928, abends 7 1/2 Uhr, findet bei Wolff, jetzt Schilling, Kirchhofstr. 41, die Mitgliederversammlung der 26. Gruppe des Verbandes der Freidenker statt. Tagesordnung: Berichterstattung von der General-

versammlung zu Frankfurt a. M. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, welcher Mitglied des Verbandes der Freidenker ist, recht pünktlich zu erscheinen.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvortrag. Heute abend, 19 1/2 Uhr, spricht der Genosse Küder vom Fabrikarbeiterverband durch den Berliner Rundfunk über das Thema „Was sind die Gewerkschaften, und welche Aufgaben sind ihnen gestellt?“

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Uebergang zu wolkeigem Wetter mit Abkühlung und westlichen Winden. Für Deutschland: Westwärts fortschreitende Bewölkungszunahme mit Abkühlung, in Süddeutschland nur vorübergehende Besserung.



Dienstag, 18. September, Berlin.

- 16.00 Dr. Paul Graßmann, Stockholm: Die Seele Schwedens. 16.30 Stunde mit Büchern.
- 17.00 Uebertragung der Teemusik aus dem Hotel Bristol, ausgeführt von der Kapelle Ilya Livschakoff.
- 19.00 Dr. Th. Tischauer: Der Rechtsanwalt und seine Partei. III. Aufgaben und Tätigkeit des Notars.
- 19.00 Hermann Rücker, Bezirksleiter für Berlin des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands: Was sind die Gewerkschaften und welche Aufgaben sind ihnen gestellt?
- 19.55 Hans-Bredow-Schule, Abteilung Naturwissenschaften. Prof. Dr. Hans Reichenbach: Die Prinzipien der modernen Physik. I. Das Prinzip der Erhaltung der Energie.
- 20.30 „Berlin im Drama.“ Einleitung: Hans Brenner. Lese-proben: Claire Selo, Paul Graetz, Carl Wallauer, Alfred Braun.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. Bruno Klopfer: Erziehungserziehung.
- 16.30 Alois Melchior: Einführung in die moderne Musik.
- 17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
- 18.00 Julius Bab: Das Volktheater einst und jetzt.
- 18.30 Lektor Claude Grandet, Gertrud van Eyseren: Französisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Kaphahn: Moderne Volksbildungstagen (I und II).
- ab 20.30 Uebertragung von Berlin.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Firma G. Joseph u. Co., Neukölln, Berliner Str. 31-33, veranstaltet am Donnerstag, 20. September, abends 8 1/2 Uhr, im Oratorium, Fährstraße, eine große Konzert- und Scherz- und Musik-Veranstaltung, die nebenher einen Abend für Kunst und Musik. Jeder Besucher erhält eine Gabe. Der Eintrittspreis beträgt 1 M. inkl. Steuer. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Faust Singer & Co., Berlin; Post- und Fernsprechanstalt: Berlin 55 99, Lindenstraße 2, Bezirk 1, Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, d. 18.9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 84 19 Uhr Dr. Faust

Dienstag, d. 18.9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr Cavalleria rusticana Der Feuervogel

Staats-Oper Am Platz Reub. R.-S. 147 1 1/2 Uhr Don Giovanni

Städt. Schiller-Theater, Charlitzbg. 29 Uhr Die Weber

SCALA

8 Uhr B 5, Barbarossa 9256 Raquel Weller, die Duse d. Chansons; Noni de Horace, mus. Unmöglichkeit; Raffayette mit seinen Radiohundert; Narrone u. La Costa sowie Carlita u. Gallia, amerikan. Tanzpaar und weit, ausert. Var'icé-Attraktionen

Komische Oper

8 1/2, Allabendlich 8 1/2, James Klein's Revue-Sensationsstück Donnerwetter .. 1000 Frauen!! Die große Revue der „Frohen Liebe“ (in 12 szenenbildender Bildern) Unter anderem: Der Sensationsstück Tausend nackte Frauen! Die Wasserrutschbahn im Publikum mit Hans Albers, Aufklärungsunterricht auf der Liebesinsel, Nachtzauber im Harem mit Paul Westermeyer, Alle Brücken der Welt (Or. g. New-Yorker Revue), Alles in Rosen, alles in Fildern, Alles in Gold, alles in Federn, Hunderte Mitwirkende! Parkstr. 11 nur M. 4.50, Rang M. 3.50

Volksbühne Die Komödie Eltern und Kinder Komödie von Bernard Shaw Kammerspiele Norden 12.310 8 1/2, U. Ende nach 10 1/2, U. Ende nach 10 30, U. Oktobertag Schauspiel von Georg Kaiser

6 1/2 Uhr CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37. Der neue Eröffnungs-Schlager Rundfunkfieber Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers. Freitag nur 1.15 M., Sessel 1.65 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Renaissance-Theater

8 1/2, Uhr Letzte Aufführungen 8 1/2, Uhr Krankheit der Jugend v. Feid. Bruckner. Regie Gust. Hartung Donnerstag, 20. Sept., 7 1/2, Uhr: Uranführ. Ton in des Tüpfers Hand Tragödie einer Familie v. Theodore Dreiser. — Regie: Gust. Hartung.

Theater a. Kottbuser Tor

Kottbuser-Str. 6. Tel.: Mpl. 10477 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise). Elite-Sänger Die konkurranzlose Revue: „Bei uns...!“ Riesenerfolg! Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

Winter Garten

Variété- und Revue-Sensationen Tägl. 8 Uhr Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonnt. nchm. 3 Stettiner Sängerkommando „Traumbilder“ Lebende Lieder v. Meyzel Nachm. halbe Preise, vollen Progr. Dönhoff-Platz 11 TANZ, dressiert, Bären!

Berliner Theater

Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 96 Dönhoff 172 8 Uhr Der lebende Leinwand Regie: Max Reinhardt Ende nach 10 1/2 Uhr

HALLER-REVUE

„Schön und schön“ Täglich 8 1/2, Uhr. Theater des Westens Täglich 8 1/2, Uhr Prinzesschen Jazz-Rudolf Nelson von Rudolf Nelson Milowitsch, Heidemann, Matzner

Theater am Nollendorfplatz

Täglich 8 1/2, Uhr Schwarzwaldmädels!

Winter Garten

Variété- und Revue-Sensationen Tägl. 8 Uhr Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonnt. nchm. 3 Stettiner Sängerkommando „Traumbilder“ Lebende Lieder v. Meyzel Nachm. halbe Preise, vollen Progr. Dönhoff-Platz 11 TANZ, dressiert, Bären!

Volksbühne Die Komödie Eltern und Kinder Komödie von Bernard Shaw Kammerspiele Norden 12.310 8 1/2, U. Ende nach 10 1/2, U. Ende nach 10 30, U. Oktobertag Schauspiel von Georg Kaiser

GIRCOUS BUSCH

Tägl. 8, 8 1/2, 9 u. 9 1/2, D. sonnt. circens. Eröffnung-Prog. z. Schl.: Revue-Manager-Schauspiel „Perlen gestohlen“

Trianon-Th.

8 1/2, Uhr Sybille? ... Ausgeschlossen! Original Inszenierung der Tribüne Rundfunkhöre halbe Preise

Wallner-Th.

Wallner-Th. 12-Strasse Täglich 8 1/2, Uhr Skandal im Bett

Rosa-Theater

Str. Frankfurter 113 8 1/2, Uhr Mein Vater hat recht gehabt

Großes Schauspielhaus

4 Uhr CASANOVA 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charoll

Berliner Uk-Trio

Neukölln. Labnstr. 74/75 I Thalia-Theater Blumenpenden

Lustspielhaus

Heute 8 1/2, Uhr „Trixie“

Planetarium am Zoo

Heute 8 1/2, Uhr Der Sternhimmel im Herbst

Glaswaren

auch bis zu 12 Monatsraten Raddatz & Co. Berlin, Leipziger Str. 122-125

Küchen

weiß lackierte u. lackierte, feinste, auch per später Heiferbar, enorm billigen Preisen Auf alle Preise 5% Rabatt! Küchenmöbel-Haus Laserstein, Luckauer Str. 1 Ecke Oranienstr. am Moritzplatz

Herrenkleider-Fabrik

gibt bis auf weiteres Anzüge, Jacketts, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich. Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

Wir sind begeisterte Anhänger geworden!

[965] Der Arzt untersuchte zuerst meine Frau bei einer Herzneurose und schließlich mir selbst wegen meiner Neurostik jeglichen Kaffeegenuss. Er wies uns auf Ihren coloffinreinen Kaffee Hag hin. Zunächst waren wir sehr misstrauisch und verzichteten ganz auf Kaffee. Als wir aber doch einmal eine Tasse Hag versuchten, waren wir erstaunt, wie gut er uns schmeckte, ohne die geringsten Beschwerden zu verursachen. Seitdem sind wir begeisterte Anhänger geworden, die auch andere zu unserer Ueberzeugung bekehren. Vor allem haben wir es mit Freude begrüßt, daß auch die großen Kaffeehäuser und Restaurants Ihren coloffinreinen Kaffee eingeführt haben. Dr. Kurt Martin.

(965) So ist es wunderbar wie gut er schmeckt...

(967) Wir trinken ausschließlich Kaffee Hag....

[907] Ich trinke mit meiner Familie ausschließlich Ihren Kaffee Hag und kann sagen, daß er uns allen sehr gut bekommt. Namentlich haben sich bei mir die unliebsamen Magenbeschwerden, die immer nach dem Genuß von gewöhnlichem Bohnenkaffee auftraten, selbst nach reichlichem Genuß Ihres coloffinreinen Kaffees nie mehr gezeigt. Wir haben uns auch überzeugt, daß sich der Geschmack nicht im geringsten von dem des gewöhnlichen Bohnenkaffees unterscheidet. Auch Bekannte, denen wir Kaffee Hag vorsehnten, haben nicht bemerkt, daß sie coloffinreinen Kaffee getrunken haben. Ich werde in meinem Haushalt nur noch coloffinreinen Kaffee Hag verwenden. Ruk.

Aus dem Archiv der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen

RASPUTIN

Der Wundertäter von Pokrowskoje! Sein Wirken und sein Ende

Rasputin, der „Wundertäter von Pokrowskoje“, der „allmächtige Bauer“, läßt die Welt immer noch nicht zur Ruhe kommen.

Erst vor einigen Monaten kam die Nachricht aus Paris, daß die Tochter des „Wundermönchs“ den Mörder ihres Vaters Jusupow auf „Schadenersatz“ verklagt hat, weil er sich in seinem soeben erschienenen Remoiresbuch als Mörder Rasputins bekannt hat.

Run hat der ehemalige Sekretär Rasputins, A r o n S i m a n o w i t s c h, im Verlag „Hensel u. Co.“, Berlin, unter dem Titel „Rasputin, der allmächtige Bauer“ ein Buch herausgegeben, das ganz neue Schlaglichter auf Rasputin wirft.

Sehr unbefangene und mit neuem Selbstgefühl erzählt S i m a n o w i t s c h, wie Rasputin zwischen zwei Drogen in total betrunkenem Zustande Minister absetzte, Minister ernannte, ja, wie er ihm sogar gelang, den Oberbefehlshaber der russischen Armee, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, um seinen Posten zu bringen.

S i m a n o w i t s c h selbst hat sich die Gunst der Zarin Alexandra dadurch erworben, daß er ihr, die von einem pathologischen Schmutzveressen war, Juwelen um die Hälfte des Preises verkaufte und ihr Latenzahlungen gewährte.

Gerade an diesem nüchternen, geschäftstüchtigen Juwelenhändler von Durchschnittsformat wächst die Gestalt Rasputins in Riesenhöhe, er scheint, wenn man ihn richtig erfährt, der Riesenschatten Zenins zu sein, der sich mit Todesahnungen über die Seele des verängstigten Zarenpaars legt.

S i m a n o w i t s c h ist also in dem Rasputin-Drama Partei und eine elbte mitbelastete, keineswegs unbescholtene Persönlichkeit. Dokumentarischen Wert besitzt also das, was er über Rasputin erzählt, eineswegs. Trotzdem bedeutet sein Buch einen wertvollen Beitrag zur Gesellschaftskritik des untergehenden Zarenreiches.

Im folgenden ein paar Blicklichter daraus:

Der Bauer Rasputin.

Rasputin hatte eine Beule an der Stirn. Er verdeckte sie sorgfältig mit seinem langen Haar. Immer trug er einen Kamm bei sich und kämte oft dieses glänzende, gleichsam gedölte Haar. Sein Bart dagegen war meistens in Unordnung. Rasputin pflegte ihn nur selten mit einer Bürste. Er war im allgemeinen ziemlich reinlich und habete oft, aber beim Essen benahm er sich wenig kultiviert. Er gebrauchte äußerst selten Messer und Gabel und zog es vor die Speisen mit seinen knorrigen, trockenen Fingern vom Teller zu nehmen. Große Stücke zerriß er wie ein Tier. Viele konnten dies nur mit Ekel ansehen. Sein Mund war sehr groß und statt der Zähne sah man darin nur schwarze Zahnstummel. Die Speisen ließen ihm beim Essen oft am Bart hängen. Er aß nie Fleisch, eine Süßigkeiten und keine Kuchen. Seine Lieblingsnahrung bildeten Karotten und Obst, das ihm seine zahlreichen Berberinnen lieferten.

Rasputin zecht.

Rasputin, selbst ein leidenschaftlicher Lebemann, stand in besten Beziehungen zu allen bekannten Lebemann der Hauptstadt. Die Mätressen der Großfürsten, der Minister, der Finanzmänner waren mit ihm befreundet. Er konnte daher alle Skandalgeschichten, die Verhältnisse einflussreicher Männer, die nächtlichen Geheimnisse der großen Welt, und er wußte diese Kenntnisse zur Erweiterung seines Einflusses in hohen Regierungskreisen zu verwerten.

Es kam häufig vor, daß Rasputin mitten in der Nacht seine Freundinnen aus der Lebemann antelephonierte und sie in irgendein vornehmes Restaurant einlud. Sie leisteten der Aufforderung sofort Folge, und eine Orgie wurde gefeiert. Jene Frauen nahmen dann die günstige Gelegenheit wahr, um sich für ihre Freunde, Bekannten oder Verwandten bei Rasputin zu verwenden. So manche Lebemann bereicherte sich durch ihn, denn bei solcher Gelegenheit konnte man von Rasputin viel erlangen.

Der Besitzer des weit vom Stadtzentrum auf dem rechten Ufer gelegenen vornehmen Restaurants „Villa Roks“, richtete für Rasputins nächtliche Orgien ein besonderes Haus ein. Man konnte dort oft Herren und Damen mit hoch klingenden Namen anreffen, und die Damen der Gesellschaft suchten dabei zuweilen die Hofdamen und die Choristinnen zu überbieten. Gewöhnlich wurde in Zigeunerchor herbeigebracht, denn Rasputin liebte leidenschaftlich Zigeunerslieder. Er war auch ein passionierter Tänzer, der die russischen Tänze ausgezeichnet kannte und darin geradezu unermüdet war. Niemand konnte es mit ihm aufnehmen.

Rasputin prophezeit.

Ich kam immer in den Morgenstunden zu Rasputin, und wir raßen dann unsere Dispositionen für den ganzen Tag. Zugleich erzählte ich, was an den vorhergehenden Abenden vorgefallen war; wir tauschten unsere Informationen aus.

Eines Tages traf ich Rasputin in großer Aufregung und schloß daraus, daß etwas besonderes mit ihm vorging, daß wieder einmal eine „Kraut“ in Wirksamkeit trat. Er überraschte mich mit einer in der Tat verblüffenden Mitteilung.

„Höre mal, A r o n, in Riew geht bald ein Judenpogrom los. Du mußt Maßnahmen treffen!“

Man kann sich denken, wie sehr mich diese Mitteilung bestürzte. Ich hatte in Riew viele Verwandte, und die Judenhegen bereiteten mir ohnehin viel Kummer. Als ich Rasputin bei mir genauer mitteilen, beschränkte er sich auf eine noch dunklere Andeutung. „Mit dem Alten wird Schluß sein“, sagte er.

Das Wort „der Alte“ wurde von uns immer für den Ministerpräsidenten gebraucht. Damals war dieser Posten mit Stolypin besetzt. Rasputins Andeutung konnte ich nur in dem Sinne verstehen, daß Stolypin sterben würde. Die näheren Umstände des angeblich bevorstehenden Unglücks wurden mir nicht genannt.

Stolypin reiste wirklich nach Riew und wurde dort von dem Agenten der Riemer politischen Polizei Bogrow getötet.

Der Zar schickte nach dem Attentat auf Stolypin sofort ein Telegramm mit der Frage: „Was tun?“ Rasputin telegraphierte zurück: „Freude, Friede, Ruhel Du Lamm des Friedens, steht niemandem im Wege. Das Blut der Fremdstämmigen ist auf dem Gebiet des russischen Zaren ebenso kostbar wie das Blut der eigenen Brüder.“

Der Zar ordnete an, daß alle Maßnahmen gegen eine etwaige Judenhege in Riew getroffen werden sollten. Die Reaktionen waren enttäuscht. Es kam zu keinem Pogrom.

Rasputin häßt Ministerial.

Rasputins Freunde sagten oft im Scherz, er habe seinen eigenen Ministerialrat, der zuverlässiger und tüchtiger sei als der des Zaren. Dieser „Ministerialrat“ hatte aber die Eigentümlichkeit, daß er ausschließlich aus Damen bestand.

Die alte Frau Golowina war sozusagen die Präsidentin. Sie unterstützte Rasputin mit ihrer Autorität und ihren guten Beziehungen in der hohen Petersburger Gesellschaft. Ihre Tochter Rumja vermittelte zwischen Rasputin und der hohen Geistlichkeit. Die Wyrubowa half in der Regel bei der Ernennung neuer Minister in ausschlaggebender Weise mit. Die Hofdame Nikitina pflegte für einen ständigen Kontakt mit dem jeweiligen Ministerpräsidenten zu sorgen. Die eine der Schwestern Wostokoinikowa war im Zarenpalais tätig, die andere unterhielt wichtige Bekanntschaften in den leitenden militärischen Kreisen. Kukulina Laptinskaja war Rasputins Rundschaffsterin. Sie beschaffte die allerneuesten Informationen und wußte über alle möglichen Klatschereien und Intimitäten ausgezeichnet Bescheid.

Die Ermordung Rasputins.

Um Mitternacht rief mich Rasputin an. Er sagte: „Der Kleine“ ist gekommen. Ich fuhr zu ihm. „Gott bewahre!“ rief ich erschrocken. „Bleib zu Hause. Sie wollen dich umbringen.“

Das Wort „Der Kleine“ schloß mir Grauen ein.

„Hab' keine Angst!“ entgegnete Rasputin. „Komm zu uns. Wir werden Tee trinken. Ich rufe dich um zwei Uhr an.“

Es war also nichts zu machen. Ich hatte keine Möglichkeit,

Rasputin zurückzuhalten. In Nachtruhe aber konnte ich nicht mehr denken und blieb mit meinen Söhnen neben dem Telefon sitzen. Die Uhr schlug zwei, dann drei. . . Rasputins Anruf blieb aus. Ich war nicht imstande, meine Unruhe zu unterdrücken, und sagte zu meinen Kindern: „Ihr werdet sehen, sie haben Rasputin umgebracht.“ Schließlich fuhr ich mit meinem ältesten Sohne Semen zu Rasputin. Wir wackten seine Töchter und Nichten. Ich erklärte ihnen geradeheraus:

„Eurer Vater ist ermordet! Wir müssen seine Leiche suchen.“

Die Mädchen brachen in Tränen aus. Ich fragte sie:

„Wer ist denn der „Kleine“? Ihr müßt es wissen!“

„Der Vater hat uns verboten, es zu sagen“, antworteten sie mir.

„Er hat euren Vater umgebracht“, rief ich.

„Es ist Jusupow“, gestand mir jetzt Rasputins älteste Tochter Mara.

Die Beerdigung Rasputins.

Die Leiche Rasputins wurde in einen Eisenjag gelegt und in die Izhmenkapelle gebracht, die am Wege von Petersburg nach Jaroskoje Selo stand. Bald fanden sich dort Rasputins Töchter und Nichte ein. Auch ich ging hin, von meinen Söhnen begleitet. Wir saßen in der Kapelle die angebliche Anhängerin Rasputins Kukulina Laptinskaja, die in Wirklichkeit eine Agentin des Nationalklubs war. Fremden wurde auf Befehl der Zarin der Zutritt zur Kapelle nicht gestattet. Sie beabsichtigte, selbst zu kommen und wollte nicht von Fremden gesehen werden. Die Töchter Rasputins brachten Wäsche und Kleidung mit. Die Leiche wurde gewaschen und angekleidet. Bischof Sidor hielt den Trauergottesdienst ab. Wir hatten den Metropoliten Wikrim gebeten, dies zu tun, er ließ uns aber mitteilen, daß er von der Ermordung Rasputins zu sehr erschüttert sei.

Die Zarin und ihre Töchter weinten die ganze Zeit. Auch in der Hauskirche des Zarenpalais fand mehrere Male Trauergottesdienst statt. Die Leiche wurde nach einer Kapelle in Jaroskoje Selo gebracht und dort heimlich beerdigt.

Bei der heimlichen Beerdigung war die ganze Zarenfamilie anwesend. Ihre Mitglieder halfen bei der Ueberführung des Sarges nach der Gruft, selbst der kleine Thronfolger, der das am Sarge befestigte schwarze Seidenband in der Hand hielt. Alle weinten. Die Leiche war einbalsamiert worden, und über dem Gesicht des Verstorbenen wurde in dem Deckel des Sarges eine Glascheibe eingeseht. Vor der Schließung des Sarges legte man auf die Brust des Toten ein Heiligenbild, das die Unterschriften sämtlicher Mitglieder der Zarenfamilie trug.

Eine kühne Operation.

„Die Geißel der Chirurgie“ nennen die Aerzte eine Krankheit, die wie ein Damoklesschwert über dem Leben der Menschen schwebt: die plötzliche Verstopfung der Lungenschlagader, die man als „Lungenembolie“ bezeichnet. Eine Embolie entsteht, wenn Blutpfropfen in den Kreislauf geschwemmt werden. Handelt es sich um kleinere Pfropfen, so führen diese zwar zu chronischen Lungenschmerzen, unmittelbar tödlich aber sind sie nicht. Schwere Embolien dagegen, das heißt große Blutpfropfen verstopfen den Hauptstrom der Lungenschlagader und führen infolge mangelnder Durch-

blutversorgung und entfernte es dann aus dem linken Ast der Lungenschlagader. Die Rettungsmöglichkeit der Embolieerkrankten war damit prinzipiell bewiesen. Es handelte sich nun nur darum, die Trendelenburgsche Operation so auszugestalten, daß sie auch beim Menschen anwendbar wurde. Da galt es zunächst die Frage zu klären, wie lange der Mensch bei völliger Ausschaltung des kleinen Kreislaufes leben könne; denn nur dann läßt sich der Verblutungsgefahr beim Anschneiden der Lungenschlagader beugen, wenn diese abgeklemmt und der kleine Kreislauf abgedrosselt wird. Selbstverständlich tut höchste Eile not! Trendelenburg setzte für seine kühne Operation, die selbst die Lehrbücher als „heroisch“ bezeichnen, 45 Sekunden fest, behauptete aber, daß ein geschickter Chirurg sie sogar in 30 Sekunden schaffen möchte.

Erst im Jahre 1924 gelang die erste Operation beim Menschen, der 1927 noch weitere zwei Fälle folgten. Die Operation erforderte indessen ein solches Maß von Geschicklichkeit, daß sie eine chirurgische Tat bleibt, die man nur in Ausnahmefällen zu versuchen wagt. Erst in diesem Jahr ist es den Bemühungen H. W. W e r s und anderer Chirurgen gelungen, den Eingriff soweit zu vereinfachen, daß man ihn in größerem Umfang anwenden kann.

Damit haben wir ein neues Mittel in die Hand bekommen, Menschen zu helfen, die sonst unrettbar dem Tode verfallen wären.
Dr. Lily Herzberg.

Wer weiß das?

Experimente am Radioapparat haben ergeben, daß die Ohren in ähnlicher Weise ermüden, wie es die Augen tun.

Die Haut des erwachsenen Menschen wiegt etwa 20 Pfund.

Im britischen Museum sind dreißig Angestellte nur zu dem Zweck da, die über drei Millionen Bücher enthaltene Bibliothek zu säubern.

Die dickste Haut irgendeines Geschöpfes besitzt das ostindische Rhinoceros.

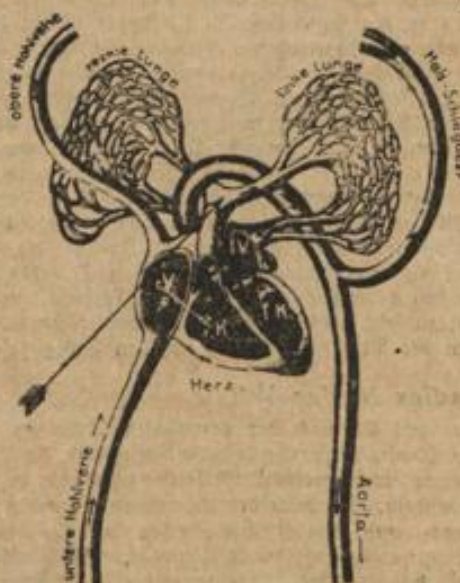
Leipzig ist der größte Handelsplatz für Felle, an zweiter Stelle steht Rishni-Komgorod, an dritter London.

In Alaska wird eingefrorene Renniermilch in Blöcken verkauft.

Bei den japanischen Hochzeitsfeiern werden die Puppen mit denen die Braut gespielt hat, in feierlicher Zeremonie verbrannt.

Vögel werden im Durchschnitt älter als Säugetiere.

Die westafrikanische Tanne wird oft so umfangreich, daß ein ganzer langer Eisenbahnzug zum Transport eines einzigen Stammes nicht ausreicht.



Schematische Darstellung der Blutbewegung durch Herz und Lungen. Der Pfeil bezeichnet die Stelle, an der die Embolie durch chirurgischen Eingriff entfernt werden

blutung von Herz und Gehirn zur Bähmung der Herz Tätigkeit und damit zum sicheren Tode. Das Unheimliche an dieser Krankheit ist, daß sie wie ein Blitz aus helterem Himmel die Menschen anfällt, wenn man an keinerlei Komplikationen mehr glaubt — nach erfolgreichen Operationen, glücklich bestandenen Geburten usw.

Als eine Großtat der Chirurgie muß man daher die Versuche feiern, auf operativem Wege der gefährlichen Krankheit beizukommen, von der auf dem diesjährigen Chirurgenkongress mit berechtigtem Stolz berichtet worden ist. 20 Jahre ist es her, daß Prof. Trendelenburg, damals Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Leipzig, über die ersten Versuche berichtete, die die Grundlage der heutigen Operation bilden. Er brachte in den Blutkreislauf eines Kalbes durch Öffnung der Halsvenen ein Stück

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(37. Fortsetzung)

„Also, etwas müssen S' doch darauf antworten, Fräulein Hilde.“

„Über Hilde antwortete noch immer nicht.“

„Haben S' denn für mich gar keine Sympathie, Fräulein Hilde?“

„Hören Sie mal zu, Herr Edi...“

„Run?“

„Ich hab' für Sie wirklich Sympathie. Sie haben das richtige Wort gefunden. Aber Sympathie ist halt nicht genug. Und... wissen Sie...“

„Na, was denn?“

„Sie sind... wie soll ich das nur ausdrücken?“

„Nur san Schenierer!“

„Sie denken zuviel an sich...“

„Das tut doch a jeder.“

„O nein, jeder tut das nicht.“

„Sie meinen, ich wär' auch Ihnen gegenüber zu egoistisch? Wirklich nötig. Sie und ich... wir zwei wären allein auf der Welt, und dann sollen meinetwegen alle Menschen zugrund' gehen.“

„Sehen S', das mag ich eben nicht. Und es ist Ihnen zu gut im Leben gegangen. Gar keinen Kampf, gar keinen Wunsch, der Ihnen nicht sogleich erfüllt worden wär'. Und trotzdem... Sie sind ein guter Kerl, Edi, ich weiß es... aber Sie sind schlecht, oh, nicht zu den Menschen, die Sie gern haben, aber zu denen, die nicht zu Ihrer Umgebung gehören...“

„Wie Sie reden. Ihr Verteil hat Sie da auf Ihren gebracht...“

„Möglich. Aber... erinnern Sie sich noch an die kleine Jüdin, die Kara, die sich umgebracht hat? Die hat mir einmal g'lagt: Vom Essen allein kann man nicht satt werden. Die war die erste, bei der ich's gesehen hab', daß es einem Menschenleben noch was Höheres, was Besseres geben kann, als nur für sich selber sorgen. Und dann... sind halt andere in meinen Gesichtskreis gekommen, die so... oder anders... aber im gleichen Sinne zu mir geredet haben. Wissen S', die behagliche Atmosphäre, in der man nur an schöne Kleider und angenehme Vergnügungen denkt, ist mir zu dumpf, zu sad, ich wär' darin mich zu viel langweilen oder ersticken. Ich glaub' ihr ersticht ja darin auch, es ist euch nur niemals die Idee gekommen, daß man was anderes tun kann als ewig daselbst, was ihr alle, die Reichen, die Glücklichen, die Zufriedenen, gewohnt seid. Schauen S', diese Satttheit, dieses... nur an sich selbst Denken, das vertrag' ich nicht. Ich find', der einzelne ist zu wenig, als daß er sich nur mit sich selbst beschäftigen dürfte...“

„Na ja, ich hab' nicht das Talent zum Weltverbesserer, zum Frappheten, wie Sie, Fräulein Hilde.“

„Seien S' nicht beleidigt, das Talent fehlt Ihnen, weil's Ihnen zu gut gegangen ist.“

„Ist es Ihnen vielleicht schlecht gegangen auf der Welt?“

„Nein.“

„Und es könnt' Ihnen doch noch viel besser gehen, seien S' doch nicht so... Sie entschuldigen schon... so dumm, Sie, kluges Fräulein Hilde. Glauben S' mir, ein schönes Automobil mit einer ganz noblen Karosserie und eine prächtige Villa und ein Perlenhalsband, das ist alles viel mehr wert als alle Ideen über die Rolle des anderen. Von hundert Menschen kümmern sich neunundneunzig nur um sich selbst, die neunundneunzig sind doch nicht blöde. Sie sind, weiß Gott, mit selber Rachhilfe, auf Irrwege geraten...“

„Auch durch mich selber.“

„Ach was, das werden S' mir nicht einreden, daß man von selber... so a Art materielle Selbstverwirklichung begehrt, sich all das Schöne, was diese Welt bietet, vermag, weil's andere auch nicht haben können.“

„Sie leben in Ihrem Kreis und haben ja keine Ahnung, was alle die Leute, die nicht um Adolf Grubers Söhne herumkriechen, denken und fühlen.“

„Interessiert mich auch nicht.“

„Sehen Sie, mich interessieren aber gerade die anderen kolossal.“

„Was das für a Gusto ist! Freilich war ja Ihr Ideal, wie Sie ein kleines Mädel waren, achtzig Proletariatskinder zu schmützen. Sie haben eben immer eine Lust zur Askese gehabt, obgleich diese Anlage sonst nur bei schlichten, ewigen, alten Jungfrauen zu finden ist, die nie hoffen können, einen Mann zu kriegen.“

„Nicht so ganz. Wenn ich Ihnen sag', daß Sie von der Welt, die keine Automobile und Rennpferde besitzt, keine Ahnung haben.“

„Ja, Sie Menschenretterin, Sie Weltverbesserin, was wird jetzt geschehen? Ich werde halt mein Leben mit Tugis und ähnlichen Frauenzimmern verbringen, ich werd' mich um's Geschick noch weniger kümmern als bisher — einen Menschen, aus dem Sie was hätten machen können, haben Sie jetzt ganz sich selbst überlassen... dieser Mensch war in Ihrer Nähe, Sie haben ihn gekannt, und er hätte es Ihnen vergolten... und das nur... um Millionen Menschen, die Sie nicht kennen... was, zu retten? Das können Sie doch nicht... um Ihnen zuzureden, daß Sie sich selbst retten sollen. Ein komischer Gedankengang!“

„Na, seien S' nicht böse, Herr Edi, ich bin Ihnen wirklich eine gute Freundin und wir müssen Freunde bleiben.“

„O Gott, das sind Romanprosaen. Wenn man nicht beisammen ist, so ist man auseinander. Ihr Herr Gemahl...“

„Aber reden S' doch nicht! Es gibt keinen, und einen, der ein Gemahl sein wird, schon gar nicht.“

„Einest wird schon kommen, einer ist schon da, Sie wissen's vielleicht selbst noch nicht...“

„Wenn ich's nicht weiß...“

„Und dem wird die Hilde Fernleitner zufallen.“

„Zufallen! Wie ein Lotteriegewinn! Da kennen Sie mich schlecht.“

„O nein, Sie werden, wenn Sie es einmal wollen werden, schon aktiv sein und sich das, was Ihnen das Glück erscheinen wird, selbst erobern. Aber schade ist's, daß es den anderen Leuten nicht gerade als das Glück erscheinen wird, Ihrer wert. Schade um Sie, schade um mich!“

„Sie werden mich bald vergessen, Herr Edi!“

„Glauben S' das nicht, Fräulein Hilde. Wenn ich jetzt mit der Tugit beisammen war, hab' ich erst an Sie gedacht. Ich hab' gemeint, wir passen so schön zusammen, und jetzt sagen S' nein. Warum? Ich weiß das nicht.“

„Ja, das sind tiefere Gründe, als wir zwei es selbst herausfinden können. Aber man fühlt sie, und was man fühlt, darin hat man recht. Also — jetzt wandern wir schon zum fünften Male um den Hauptplatz, ich muß hinauf in mein Hotel. Wir bleiben gute Freunde...“

„Roman! Roman!“

„Und werden uns im Leben nicht aus den Augen verlieren. Das versprechen wir uns gegenseitig. Und nun — auf Wiedersehen!“

„Benigstens das: Auf Wiedersehen, Fräulein Hilde.“



Hilde ging, und Edi war stehen geblieben und sah ihr nach und grüßte sie noch einmal, als sie sich vor dem Eintritt ins Hotel umwendete.

Sie dachte bei sich: Ein guter Junge! Und es ist gewiß nicht seine Schuld, daß er so ist, wie er ist. So unbedeutend, so selbstzufrieden, nur auf das eigene Wohlergehen bedacht. Nein, mit dem zusammen leben, hieße in einem dumpfen, überheizten Zimmer bleiben... Nein, es war gut so... eine Episode ihres Lebens war erledigt, die seit ihrer frühen Schulmädchenzeit gedauert hatte...

Sie ließ sich am nächsten Tag gutmütig von ihren Spiel- und Reisegefährten ob der Defektion zur noblen Jagdgesellschaft hänseln,

nur Drobauer hatte sogleich in dem Kunstenthusiasmus aus der ersten Reihe den Herrn Gruber junior erkannt und ergoß über ihn ein Flut von ernstgemeinten Boshheiten. Aber die Fahrt ging weiter und als sie zu Ende war, hatte jeder der Teilnehmer eine Füll von wundervollen Erinnerungen mit und sogar eine kleine Summe mit der man schon bis zum Beginn des Arbeitsjahres auszukommen vermochte.

In Wien begann die alte Arbeit und stellten sich die alten Bekannten ein. Der Seziersaal und die Vorkonferenzen, und Bagné hatte sich einen Plan von Vorträgen und Kurien zusammengestellt die er in Schulen aller Art hören wollte, und Societäts war wieder da. Er sah, obgleich sein Gesicht von der Landluft neu gebräunt war, doch elend und verfallen aus, und als er zum ersten Mal mit Hilde allein war, fiel er vor ihr schluchzend auf die Knie und erklärte, daß er die Monate ohne sie es einfach nicht ausgehalten habe. Es brauchte viel sanftes und vernünftiges Zureden, um seine arme Seele zurechtzubringen und wieder in den Alltag zurückzuführen. Das Studium und die Anatomie ließen ihn bald romantische Anwandlungen vergessen, und in dumpfer Entschlossenheit wurde er, wie er früher war. Dann erschien auch Dr. Otto Werne wieder auf der Bildfläche, er war, wie alljährlich, in einem kleinen Ort des Salzammergutes gewesen und hatte von seinem Sommeraufenthalt eine Revue mitgebracht, die diesmal zur Zeit der großen französischen Revolution spielte und den Liebeskonflikt zwischen einer Aristokratin und einem der neuen Politiker, Mitglied der Konvention, behandelte.

So war alles wie sonst, und die Gewohnheit der Menschen um Hilde schuf nach und nach eine Tradition der Besprechungen Zusammenkünfte, Diskussionen und einen Kaffeehaus, der auch durch das Außerordentliche und Unerwartete nicht gestört wurde.

So etwas Außerordentliches war nach den Herbstmonaten da: Arbeiter-Sinfonieconcert. Wagner hat Hilde, mit ihm dahinzugehen er werde zum erstenmal eine Beethoven-Sinfonie hören. Nicht ohne hatte er am Abend Zeit und Lust, sich von den Versammlungen, die er besuchte, von den Kurien, die er hören mußte, und von seiner Mitarbeit an Sektion und Organisation freizumachen. Aber da was es der Genius Beethovens selbst, der zu ihm und seinesgleichen sprechen wollte, und dieser Gnade wollte er sich nicht entziehen.

Es war etwas Wunderbares um Saal und Publikum, wie beide sich an diesem Arbeiterabend präsentierten. Weiße und Erwartung lagen darüber, und alle Bläserzeit lag hier fern.

Beethovens fünfte Sinfonie. Mit fünf Takten fängt sie an in denen das Schicksal mahnend pocht oder ein ungeheurer über menschlicher Geist an der Kette des Schicksals rüttelt, von dessen Gehor er sich befreien will. Dann erheben sich die Geigen und reißten alle Instrumente zu ihrem beschwingten Lauf mit, sie kämpften und ringen, es dröhnt, und im entsehlsten Sturm verliert der Schrei der leidenden Kreatur — da, inmitten des Brauens und Brandens reißt sich die tobende Flut der Akkorde ab, und wieder mahnt das Schicksal mit seinem Klopfen. Aber jetzt erhebt sich da gegen, die Wehmüt verdrängend, Trost, und es ist der Trost, der zum Triumph des Sieges überleitet. (Fortf. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Prostitution beim Wallfahrtsort.

Ein französischer Arzt, Dr. Armand Després, Professor der medizinischen Fakultät an der Universität Paris, veröffentlicht eine Untersuchung über die Prostitution in Frankreich. Er schreibt darin, daß es unter den fünfzig Städten in Frankreich, in denen die Prostitution besonders stark ausgeprägt sei, nur drei gäbe, die keine Garnison hätten. Die eigenartigste von ihnen sei zweifellos Caunterets in den Pyrenäen. In Caunterets kamen bereits auf 107 Einwohner ein eingetragenes Mädchen, in Paris aber z. B. erst auf 600 Einwohner. Caunterets nimmt in dieser Beziehung den dritten Platz in Frankreich ein. Worauf ist diese überaus hohe Verhältniszahl der Prostituierten in einem kleinen, fast unbekanntem Pyrenäenstädtchen zurückzuführen? In der Nähe von Caunterets liegt Lourdes, der berühmte französische Wallfahrtsort. Lourdes ist bekannt geworden durch eine Grotte, in der 1858 angeblich die Mutter Maria erschienen ist, und zu der jährlich etwa eine halbe Million Menschen pilgern. Da ist die Zahl der Prostituierten in dem Nachbarstädtchen von Lourdes schon natürlich. Der hohen Gestaltlichkeit scheint diese Tatsache übrigens noch nicht bekannt zu sein, sonst hätte sie doch wohl schon längst — die Feststellungen des Professors Després auf den Index gesetzt...

Das Paradies in der Wüste.

Man erinnert sich noch der vertriebenen Millionen in Mittelafrika, wo die Sowjet-Regierung den Versuch machte, die Sandwüsten durch ein umfangreiches Bewässerungssystem in blühendes Land umzuwandeln. Da hatte der Amerikaner Broun mit seinen Trockenlegungs- und Bewässerungsarbeiten in Kalifornien schon größeren Erfolg: es gelang ihm tatsächlich, aus Wüstensand blühendes Land entstehen zu lassen. Nun hat er der italienischen und französischen Regierung den Vorschlag gemacht, die Wüste Sahara in ein „Paradies auf Erden“ umzuwandeln. Er verspricht, selbst in solchen Orten Bäume zu pflanzen, wo sie zweitausend Jahre nicht mehr gewachsen sind. Vermittels eines groß angelegten Bewässerungsnetzes, für dessen Schaffung er nicht mehr als drei Jahre beansprucht, hofft er, in Zukunft in der ehemaligen Wüste fünf Millionen Menschen ansiedeln zu können. „Fünf Jahre nach der Herstellung des Kanals,“ jagte Broun, „wird die Sahara mit den blühendsten Ländern Europas wetteifern.“ Die Sowjetregierung sollte diesen Mann für ihre Bewässerungspläne in Mittelafrika heranziehen. Da gebe es vielleicht doch statt vertriebener Millionen riesendes Wasser.

Der elektrische Fisch.

Ueber die Quers der elektrischen Schläge des Zitterrochen haben neuerdings angestellte Versuche zweier Professoren der französischen Akademie der Wissenschaften neues Licht verbreitet. Mit besonders empfindlichen Meßapparaten konnte festgestellt werden, daß

die Tiere auf eine plötzliche Berührung im gleichen Augenblick mit einem elektrischen Schläge reagieren, dem einige Sekunden später ein zweiter folgt. Auch die Stärke dieser Entladungen wurde gemessen, sie erreichte in einzelnen Fällen bis zu 50 Volt. Die beiden Gelehrten kamen auf Grund ihrer Versuche zu der Ansicht, daß die Elektrizität auf eine Reaktion der Nerven zurückzuführen ist. Jede unerwartete Berührung ruft einen elektrischen Schlag als nervöser Reflex hervor. Dagegen wird der zweite Schlag absichtlich vom Fisch hervorgebracht, sobald die Wirkung der Berührung durch die Nervenbahnen ihren Weg zum Gehirn gefunden hat. Diese Art tierischer Elektrizität ist daher, entgegen der bisherigen Annahme, nicht chemischer, sondern dynamischer Natur.

Der Mann mit dem künstlichen Schädel.

Eine Meisterleistung der Chirurgie ist in den Vereinigten Staaten vollbracht worden: ein Mann, der nach menschlichem Ermessen dem Tode verfallen war, ist durch Anfertigung einer künstlichen Schädeldecke dem Leben erhalten geblieben und geht seiner früheren Beschäftigung als Elektromechaniker nach. Er war in einer Kraftstation in Toronto beschäftigt und arbeitete unter einem Leitungsdraht mit 5000 Volt Spannung. Die Leiter, auf der er stand, geriet ins Wanken, und Douglas Ellis stürzte mit dem Kopf gegen eisernen Röhren, die mit der 5000-Volt-Leitung in Berührung kamen. Ein etwa 8 Meter hohe Stichtamme schoß auf, die Höhe war so stark, daß Ellis mit den Nägeln seiner Schuhe förmlich an die Röhren geschmiebelt wurde und in der Luft hängen blieb. In gleichen Augenblick verlagerte in 28 Städten Ontarios der Strom. Ellis wurde von den Ärzten für tot gehalten, doch nach den Wertvorschriften mußte Wiederbelebungsversuche angestellt werden, die wider Erwarten nach 45 Minuten von Erfolg gekrönt waren. Nach 11 Monaten stellte sich jedoch an der Schädeldecke des Verletzten Knochenbrand ein, schließlich mußten die Ärzte aus der Schädeldecke ein 25 Zentimeter langes um 15 Zentimeter breites Stück entfernen. Versuche, die Deffnung im Hautlappen zu verschließen, schlugen fehl, da der stützende Schädelknochen fehlte. So gab man dann aus Mangel an künstlicher Schädeldecke, die zwar leicht im Gewicht, aber von großer Festigkeit war. Vor einigen Wochen konnte Ellis das Krankenhaus verlassen und seine frühere Stellung antreten. Er hat von dem schweren elektrischen Schläge außer der Schädelverletzung nur noch eine leichte Lahmung im linken Bein zurückbehalten, die ihn zwingt, sich beim Gehen der Hilfe eines Stockes zu bedienen.

Gehälter.

„Das überrascht mich, daß Sie so wenig als Flieger verdienen. So ein gefährvoller Beruf! Der müßte doch besonders hoch bezahlt werden!“ — „Ach, liebes Fräulein, nach Ihrer Theorie müßten die Bergarbeiter die bestbezahlten Leute sein!“

(Aus dem „Wahren Jacob“.)

Ladenschluß an Ausnahmesonntagen.

Nicht länger als bis 6 Uhr.

Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat beim preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe den Antrag gestellt, an den Ausnahmesonntagen vor Weihnachten einen erweiterten Geschäftsverkehr bis 7 Uhr abends zuzulassen. Der Zentralverband der Angestellten hat diesen Antrag mit aller Entschiedenheit bekämpft, weil in der Gewerbeordnung der 6-Uhr-Ladenschluß an den Ausnahmesonntagen zwingend vorgeschrieben ist.

Das preussische Handelsministerium vertrat jedoch den Standpunkt, daß die Zulassung des 7-Uhr-Ladenschlusses durch entsprechende

Auslegung der geltenden Arbeitszeitvorschriften möglich sei. Es ist den Vorstellungen des Zentralverbandes der Angestellten gelungen, das preussische Handelsministerium von der Unhaltbarkeit dieser Auffassung zu überzeugen. Auch das preussische Handelsministerium erkennt nunmehr in Übereinstimmung mit dem Zentralverband der Angestellten an, daß für die Zulassung des 7-Uhr-Ladenschlusses an den Ausnahmesonntagen keinerlei Rechtsgrundlage besteht.

Dem Zentralverband der Angestellten ist die Mitteilung zugegangen, daß der Antrag der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels abgelehnt worden ist. Damit ist die drohende Gefahr der allgemeinen Einführung des 7-Uhr-Ladenschlusses an den Ausnahmesonntagen zunächst abgewehrt. Die Angestellten verdanken das dem energischen Vorgehen des Zentralverbandes.

Ein Fabrikarbeiterstreik in Berlin.

Seit dem 25. August streiken bei der Firma Edmund Boehm u. Co., Fabrik für Schaufensterfiguren, Jerusalemstr. 21, die Arbeiter der Abteilung Meberei wegen Tarifdifferenzen. Die Firma verfuhr mit Arbeitswilligen durch Zeitungsannoncen und durch den Arbeitsnachweis zu bekommen. Zwischenmeister verjagen ebenfalls Streitarbeiter zu liefern. Der Meister Ruppert lernt Mädchen für 45 Pf. Stundenlohn an. Die Firma sucht Arbeitswillige nicht für den Betrieb in der Jerusalemstr. 21, sondern für Ritterstraße 86 und Hausvogteiplatz 12. In der Ritterstraße 86 schwingt der Meister Rosenstock das Szepter und erklärt den Zulohe verlangenden Arbeiterinnen: „Mit dem Knüttel könnt ihr Zulage haben!“ Zuzug ist fernzuhalten!

PROGRAMM
für die Zeit vom
18. bis 20. September

K I N O = T A F E L

PROGRAMM
für die Zeit vom
18. bis 20. September



**Potsdamer Straße 38
Rheinstraße 14**

Robert und Bertram
7 lustige Akte mit Harry Liedtke,
Fritz Kampers
Buzz Barton, der Teufelsjunge
5 Akte
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75

Der einsame Adler
Mein Pappi. 6 Akte mit Reginald
Denny
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12

Robert und Bertram
7 lustige Akte mit Harry Liedtke,
Fritz Kampers
Buzz Barton, der Teufelsjunge
5 Akte
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstraße 39-40

Kameraden. Ein Fliegenschicksal
Die Schreckensfahrt des Gold-
express

Charlottenburg

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17. W. 7, 9, 15, Stg. ab 4 U.
Anna Karenina
mit Greta Garbo
Wochenend wider Willen
mit Oswald

Schöneberg

Alhambra

Schöneberg, Hauptstr. 30, Stephan 1505
Die Seeschlachten von Coronel
und den Falklandsinseln

Titania (früher Ufa Schöneberg)

Hauptstraße 43. A. 30, 9, S. 315, 3, 7, 9 U.
Rasch ein Baby mit Karl Danz
Null Uhr
Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast

Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Der Weltkrieg
Auf der Bühne:
Die russische Kriegerkathode
Arteklin

Südwesten

Film-Palast Kammersäle

Teltower Str. 1-4. W. 6, S. 6, Stg. 4 U.
Robert und Bertram
mit Harry Liedtke, Fr. Kampers
Eisbrecher Krassin

Tempelhof

Tivoli-Lichtspiele

Tempelhof, Berliner Str. 97
Eines harten Mannes Liebe
Der Weltmeister
Der Ladenprinz
Bühnenschau

Süden

Th. am Moritzplatz

Beg. W. 6, 15, 9, Stg. ab 4 Uhr.
Der Ladenprinz mit H. Halm
Kampf im Tal der Riesen
mit M. Silis

Luisen-Theater

Reichenberger Straße 34
Das Geheimnis der Villa Saxon-
burg
Wolkenkratzer
Bühnenschau

Filmreck

Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Vom Täter fehlt jede Spur
Gute Bühnenschau

Neukölln

Passage-Lichtspiele

Neukölln, Bergstraße 151-152
Unterwelt
Vier Herren suchen Anschluß
Bühnenschau

Osten

Concordia-Palast

Andreasstraße 64
Das indische Grabmal
I. und II. Teil in einem Programm

Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48
Don Juan, der große Liebhaber
mit John Barrymore
Bühnenschau

Schwarzer Adler

Frankfurter Allee 99
In Werder blühen die Bäume...
(neue Jung)
Mädchenchicksale
Bühnenschau

Germania-Palast

Frankfurter Allee 314
Angst mit Biga Brink
Auf der Bühne:
Die große humorist. Prunk-Revue
Bel uns und so
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 8 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Kosmos-Lichtspiele

Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Tom Mix in Arizona
Die Königin seines Herzens
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde

Kino Busch

Alt-Friedrichsfelde 3, Ecke Rosent. Str.
Eskandal im Hause Prom-
mont jun. und Rister sen.
Die Verlobungsräse

Weißensee

Schloßpark Film-Palast

Berliner Allee 205-210
Die Seeschlacht bei Coronel
und den Falklandsinseln
O Jugend, wie bist du so schön
Bühnenschau

Nordwesten

Welt-Kino

Alt-Moabit 99
Das Dorf der Sünde
Gärendes Blut (Ewachende Ju-
gend von heute)

Norden

Pharus-Lichtspiele

Möllnerstr. 142
Die Seeschlachten bei Coronel
und den Falklandsinseln
Vom Täter fehlt jede Spur

Alhambra

Möllnerstraße, Ecke Seestraße
Sensation im Zirkus
Große Revue: Alles für euch!

Metro-Palast

Chausseestraße 30
Angst mit Biga Brink
Große Varietéschau und außerdem
7 Barakofs

Gesundbrunnen

„Alhambra“

Sadstraße 55
Seine Hobeit, der Dienstmann
Wolkenkratzer
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater

Sadstraße 19
Der rote Tiger von Kanada
Reichhaltiges Beiprogramm
Große Bühnenschau

Kristall-Palast

Prinzessallee 1-5
Rasch ein Baby!
Null Uhr
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast

Badstraße 33/36
Seine Hobeit, der Dienstmann
Wolkenkratzer
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.

Badstraße 10
Der fische Husar (Oberl. Noszt)
Der sprechende Affe
Große Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater

Breite Str. 21 a.
Der Polizeiflieger von
Kalifornien
Doktor Beasels Verwandlung

Tivoli, Pankow

Berliner Straße 27
Der fische Husar
Auf der Bühne:
Claire Waldorff persönl. anwesend

Nieder-Schönhausen

Film-Palast

Blankenburger Str. 4
Eva in Seide
Wolkenkratzer

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.

Hauptstr. 31 und Lindauer Straße
Eva in Seide (Nütchen)
mit L. Arna
Der ebehnaisvolle Ozeanflug
Bühnenschau



**Moderner
Filzhut**
in schwarz und farbig
8.75



**Neue Filz-
kappe**
sehr kleidsam
5.90



**Aufgeschlag.
Form**
mit aufgerauhtem Rand
11.50



**Filz-
glocke**
gesteppt, mit Nadel
10.50

Herbst-Moden Ausstellung

Seidenstoffe

Veloutine Wolle m. Seide, große Farb-
sortimente, ca. 98 cm breit, Meter **6.50**
Crêpe Satin Reine Seide, eleg. ließ.
Gewebe, ca. 100 cm breit, Meter **8.50**
Crêpe de Chine-Drucks neueste
Muster, ca. 100 cm breit, Meter **9.75**
Crêpe Georgette handgemalt, in
schönen Ballfarben, ca. 98 cm br., Mr. **12.00**
Köper-Velvet Lindener, gr. Farben-
Auswahl, 70 cm breit, Meter **6.50**
Velour-Chiffon neueste Modelarb.,
90 cm breit, Meter **14.50**

Kleiderstoffe

Travers-Neuheiten in wunder-
vollen Farbestellungen **3.50 2.75**
Travers-Neuheiten mit Kunstseide,
sehr wirkungsvoll **3.75 2.95**
Crêpe caid und Crêpe de Chine
reine Wolle **4.50 3.95**
Veloutine ca. 130 cm breit, reine Wolle,
in modernen Herbstfarben **7.50**
Mantelstoffe ca. 140 cm breit,
in engl. Geschmack **7.90 6.75**
Ottomane 140 cm breit, erprobte
Qualitäten **12.00 10.50 7.50**

Damenhüte

Filz-Hüte Glockenform, in allen
modernen Farben **4.90**
Cylinder Plüsch-Hüte **5.90**
Kappenform, nur in schwarz **5.90**
Filz-Glocke mit Wollstickerel,
in verschiedenen Farben **8.75**
Filz-Kappe zweifarbig,
sehr kleidsam **8.75**
Filz-Hut mit Bandapplikationen,
in hellen Farben **9.75**
Basken-Mützen in Wolle, neu, in
hübschen Farbestellungen **2.45**

Damenkleidung

Herbstmantel
aus modernen Stoffen, engl. Art **17.50**
Ottomane-Mantel marine und
schwarz, mit moderner Knopfgarnierung **14.75**
Herbstmantel aus aparten gemust.
Stoffen, in jugendl. Form, mit Pelzkrag **29.50**
Veloutine-Kleid mit Falten und
Biesenbearbeitung **19.75**
Veloutine-Kleid mit reicher Paspe-
lierung, in aparten Modelfarben **29.50**
Veloutine-Kleid mit reich bestickt,
Volantgarnierung, in apart. Farbestell. **39.50**



Das elegante Veloutine-
Kleid in moderner
Glockenlinie
Ein leich. Herbstmantel
mit Pelz-Bubikragen,
u. breitgestellt. Gürtel
Der eleg. Ottom.-Biesen-
mantel, schwarz u. marine,
ganz auf K-Seidenfutter

H. Joseph & Co

Neukölln - Berlinerstr. 51-55

Donnerstag, den 20. September 1928, pünktlich 1/2 9 Uhr abends
Große Herbst-Modenschau
mit anschließendem Tanz im „Orpheum“, Rosenhofs. Eintrittskarten à 1,- incl.
Steuer ab Montag, den 17. September, nachm. an unserer Sammelkasse und im Orpheum.